

# Deutsche Freiheit

**Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands**

Nr. 195 — 2. Jahrgang

Saarbrücken, Freitag, 24. August 1934

Chefredakteur: M. Braun

Japan und Rußland

Seite 2

Die Saargebietregierung gegen den Schimpfminister Goebbels

Seite 3

Paris lacht über Hitler

Seite 7

Beif aus Brasilien

Seite 7

## „Das Haus brennt“

### Rette sich, wer kann

#### „Greuelmeldungen“

Das deutsche Volk erfährt nichts davon, daß der „Führer“ Hitler seine Begründung des Vordes an Schleicher, dieser habe mit Frankreich konspiriert, durch den deutschen Vorkämpfer in Paris am Quai d'Orsay des und wehmütig hat zurücknehmen und sich und seine Presse hat entschuldigen müssen.

Ebenso wird die neueste Note der britischen Regierung an die Reichsregierung unterschlagen, in der sehr energisch um Bezahlung der 1 Million Pfund Sterling betragenden Warenaufgaben an englische Geschäftslente ersucht wird. Falls die Reichsregierung sich nicht zu sofortigen Verhandlungen herbeilasse, werde die britische Regierung Kampfabgabe gegen den deutschen Import in Aussicht nehmen.

Die größte Automobilfabrik Deutschlands, die Opelwerke in Rüsselsheim, sind durch den Rohstoffmangel in ihrer Produktion so bedroht, daß sie mit einer Schließung des Betriebes im Herbst rechnen, wenn sie nicht rechtzeitig durch entsprechende Devisenzuteilung Rohstoffe hereinnehmen können.

Die Siemenswerke stellen ihre Elektrofabeln nur noch aus Aluminium her.

Die deutschen Frauenzeitschriften veröffentlichen genau wie im Arische Küchenrezepte, die den äußersten Mangel als hygienischen Vorteil predigen. Küster davon werden wir noch bringen.

Bei den meisten deutschen Zahnärzten ist es unmöglich, Gold für Zahnproben zu erhalten ...

An der Textilindustrie ist der Rohstoffmangel alarmierend. Um uns nicht dem Vorwurf der Übertreibung auszuweichen, veröffentlichen wir folgendes und in Original vorliegendes Rundschreiben:

#### „An die Herren Teppich- und Möbelfabrikanten“

Ich komme eben zurück von der Vertreterfabrik des Überwachungs Ausschusses für Wolle, in der der katastrophale Ernst im ganzen Volksgewerbe immer deutlicher zutage tritt.

In den letzten Wochen hatte ich Gelegenheit, eine größere Reihe unserer Abnehmer zu sehen und war entsetzt über den Optimismus, der wegen der Volkverförmung überall herrscht. Dieser Optimismus basiert auf Mitteilungen unserer Herren Kollegen, die teils noch große Lager besitzen, teils noch große Rohstoffmengen abgeschlossen hatten.

Wie falsch diese Auffassung ist, mag aus folgenden Ausführungen hervorgehen, die ich nur in großen Zügen infolge meiner Schweißpflicht geben kann.

1. Ich bitte jeden, die Reichsbank aus weite gründlich zu studieren, denn in denen liegt der Schlüssel zur ganzen Rohstofffrage. Sie werden daraus erfahren, daß der Devisenstand der Reichsbank gegenüber den Anforderungen gleich null ist.

2. Einzelne Zahlen darf ich nicht angeben, nur die effektiv bekannten Zahlen, daß im Monat März die Devisenanforderung für Wolle allein 52 Millionen betrug gegenüber 20 Millionen in Normalzeiten. Die Anforderungen für Baumwolle sind noch größer. Diese Steigerungen der Einfuhr basieren auf dem großen Arbeitsbeschaffungsprogramm der verschiedenen Bekleidungsarten, deren Herstellung ja nur teilweise abgebaut werden soll.

3. Wäschereien, Kämmerelen und Spinnereien haben, veranlaßt durch die Reichsbank, schon im vorigen Jahr auf Ziel gekauft. Die Devisenzuteilung ist auf 5 v. H. ermäßigt worden und es ist fraglich, ob sie in dieser Höhe weiter bestehen kann. Die Ausländer, von denen gestern wieder verschiedene Kommissionen in Berlin waren, haben deutlich erklärt, daß sie nicht gewillt sind, Deutschland weiter zu beliefern, ehe die Warenaufgaben bezahlt wären, auch in Deutschland befindliche Lager zu sperren oder zurückzuführen.

4. Diese Erklärung des Auslandes ist von entscheidender Bedeutung für alle unsere Firmen, die aus dem Ausland fertiges Garn beziehen, da die abgeschlossenen Verträge (auch bei uns liegen eine Reihe Käufe vor) nicht geliefert werden.

5. Die Konsequenz aus dem Vorhergesagten ist die Streckung der Arbeit. Schon gestern abend begannen die Verhandlungen mit den verschiedenen Ministerien, in welcher Höhe die Arbeitsreduzierung vorgenommen werden muß. Die Meinungen waren noch geteilt. Die Regelung wird wahrscheinlich mit dem Erlaß 47 als Ergänzung des Erlasses 42 in den nächsten Tagen bekannt gegeben werden. Da

bei wurde sehr ernst die Weiterbeschäftigung der Angestellten besprochen.

Die Herren des Ministeriums boten, diese Frage nicht in diesem Gremium zu behandeln, sondern jeder Firma vorerst zu überlassen, eventuell mit dem Treuhänder der Arbeit zu verhandeln.

6. Wenn ich vorstehende Ausführungen zusammenfasse, so ist damit zu rechnen, daß wir in absehbarer Zeit keine Rohstoffe mehr bekommen, also sämtliche Firmen der Textilindustrie, sofern sie auf Wolle oder Baumwolle angewiesen sind, auf Liquidation arbeiten müssen, denn die Reichsbank, die wie bekannt schon starke Zahlungseinstellungen dem Ausland gegenüber durchgeführt hat, hat eindeutig erklärt, keinen Pfennig weiter für Devisen genehmigen zu wollen.

7. Den Herren Möbelstofffabrikanten, die am Eisenbahnpflichtgeschäft dritter Klasse beteiligt sind, möchte ich mitteilen, daß auf Anforderung an Stoffen oder Wolle im Einverständnis mit dem Ministerium die Bewilligung rundweg abgelehnt wurde. Die Eisenbahn ist an die Reichsbank verwiesen worden, wo sie nach Ansicht der Sachverständigen auch keinen Erfolg haben wird, so daß anzunehmen ist, daß die Polsterung der dritten Wagenklasse zurückgestellt wird.

8. Den Herren möchte ich unter den vorstehenden Verhältnissen anheimstellen zu erwägen, ob es noch weiter ratsam ist, in den gegen meine Intentionen geführten Ausgleichsverhandlungen die Preise auf Qualität zu bestätigen und nach ... und Verkaufsmöglichkeiten durchzudenken.

In einer Zeit, wo das Haus brennt, streitet man sich nicht um die Kosten einzelner Zimmereinrichtungen, sondern man rettet, was zu retten ist. Ich stehe rein persönlich auf dem Standpunkt, daß einweilen die Verhandlungen abgebrochen werden und nur jedes Mitglied verpflichtet werden soll, seine noch vorhandenen Vorräte so vorteilhaft wie möglich zu verkaufen, also keine Unterbietung der jetzigen Preise vorzunehmen.

Während die Liquidation der ... in der Wolllindustrie dürfte sich dann Gelegenheit geben, neue Gedanken für Preisregelungen durchzuarbeiten und objektiver zu werten. Soweit mein Bericht.

Mit kollegialem Gruß!

Unterschrift.

#### Nutlosigkeit staatsgefährlich

##### Nur im Strohhut ist die Arbeitsschlacht zu gewinnen

Berlin, 23. Aug. Die sächsische Landesfachgruppe Herrenhüte und -mägen im Reichsbund des Textileinzelhandels veranlaßt laut „Konfektionär“ in Abwehr der hutflosen Mode vom 17. September bis 4. Oktober einen großen öffentlichen Propagandafeldzug, der den ganzen Preiskant Sachsen erfassen und dazu beitragen soll, daß die rückläufige Umgestaltung der Herrenhütengeschäfte zum Stillstand gebracht wird. Der sächsische Wirtschaftsminister Lent hat für die Werbung in Sachsen die Parole ausgegeben, daß jeder Volksgenosse, der eine Kopfbedeckung trägt, damit beweist, daß er die Arbeitsschlacht gewinnen helfe. Es sei beabsichtigt, den Werbefeldzug im Frühjahr nächsten Jahres für das ganze Reich zu wiederholen und dabei hauptsächlich der Strohhutindustrie die notwendige Hilfsleistung zu geben.

#### Nicht auf der Flucht erschießen!

Der preussische Innenminister hat jetzt bestimmt, daß das Taubenschießen, wenn dabei lebende Tauben als Ziel benutzt werden, nach den geltenden Bestimmungen des Tiereschutzgesetzes verboten ist.

Für Marxisten und Juden steht leider ein solches Verbot noch aus.

#### „Ahnennaß“

Der braunschweigische Finanzminister empfiehlt in einem Erlaß die Anschaffung eines sogenannten Ahnennaßes. Er solle die verschiedenen Dokumente zusammenfassen, die für den Nachweis der arischen Abstammung notwendig seien, wie er für bestimmte Berufszweige vorgeschrieben werde.

#### Colonia docet

Das Plakat im Strandbad Marienburg-Poll (Rhin), welches sich gegen den Besuch nichtarischer Badegäste richtete, ist entfernt worden. Wie mitgeteilt wird, sind Maßnahmen getroffen worden, die es jedem ermöglichen, das Bad zu besuchen.

Bei 100 000 Rein-Stimmen wirkte das Plakat nur noch lächerlich.

#### Immer noch 30. Juni

##### Bisher unbekannte Morde

Aus Schlesien wird uns berichtet: Im Zusammenhang mit der Aktion vom 30. Juni wurde in Reichenbach (Entenberge) der Besitzer eines großen Mühlenunternehmens, Kommerzienrat Gilbert jun. in seiner Wohnung erschossen. G. gehörte zu den demokratisch orientierten Großindustriellen Schlesiens. Er war verheiratet mit einer Tochter des Grafen Scherr-Thoh, der wiederholt sein Gut den nationalen Verbänden, Stahlhelm, Fasnbergbund und ähnlichen monarchistischen Organisationen als Übungsfeld zur Verfügung stellte. Auch der Graf ist erschossen worden.

Ferner gehört zu den Toten des 30. Juni Erich Wagner, bekannt durch sein Attentat auf den sozialdemokratischen Redakteur Paetsche.

Wagners Ermordung ist deshalb besonders interessant, weil hier zum erstenmal bekannt wird, daß auch Mitglieder der Reichswehr, beseitigt wurden. Wagner, der durch seine Haltung vor dem schweidnitzer Sondergericht Herrn Hitler und Herrn Himmler davor schützte, daß sie wegen Aufstufung zum Nordverlock verhaftet werden konnten, wurde während des Prozesses von Hitler öffentlich durch Beförderung zum Truppführer, durch Ueberreicherung eines Hitlerbildes und der zwei Bände des Hitlerwerkes „Mein Kampf“, beides mit eigenhändiger Widmung des „Führers“ versehen, ausgezeichnet. Jetzt wurde er beseitigt, weil dieser Mitwisser unbenutzt war. Es lebt von den Hauptbeteiligten zur Zeit nur noch der Graf Obernith, Gruppenführer der SA, Frankens. Die übrigen, Heines, Gagn und Graf Sprei sind bekanntlich ermordet.

## Staatsmänner Europas!

Man schreibt uns aus der Schweiz:

#### Staatsmänner Europas!

Eure Vorgänger haben den blutigsten Krieg der bisherigen Geschichte zu verantworten. Wollten sie ihn? O nein, sie hofften, den serbisch-österreichischen „Zwischenfall“ zu „lokalisieren“. Sie, die in einem System von Bündnis und Gegenbündnis und sich kreuzenden „Interessensphären“ lebten, an denen sich automatisch, wie an einem fortlaufenden Bande der europäische Konflikt entwickelte m u h t e. Armes Europa, das diesen jahrlässigen Spielen ausgeliefert war — und ist.

Denn auch ihr habt nichts gelernt. Nichts gelernt aus der Geschichte und jüngsten Entwicklung insbesondere. Ihr arbeitet mit Methoden aus der Zeit Hammurabis, bestenfalls Friedrichs des Großen. Ihr verlaßt euch auf Sicherheiten, Bündnisse, Verträge, Versprechungen, die immer wieder gesichert und ergänzt werden müssen. Ihr treibt eine Politik der kurzen Sichten in einer weitgewordenen Welt. Die Erde ist erschlossen widereinander, die Völker sind. Ihr aber tut so, als sähet ihr noch auf dem Isolierschemel vergangener Jahrtausende.

Gewiß, ihr seid keine Eroberernaturen. Ihr wollt den Frieden, in eurer Mehrzahl. Ihr könntet den Weltfrieden, das Ende der Kriegszeit erzwingen, wenn ihr einen wahren und uneigennütigen Plan des Friedens hättet. Nun ihr aber ihn nicht habt, doktort ihr an den Symptomen des Völkerelends herum, statt an seinen Ursachen. Träumt ihr von Rüstungsbeschränkungen, die kein Mensch halten kann und halten wird, inmitten eines Systems plan- und hirnloser Politik von vorgestern. Und seid sehr erschreckt, wenn nun einer wie Hitler auftritt, der notorisch den Krieg will, als Dauerzustand der Menschheit ihn seiner Nation predigen läßt, und sich den Teufel schert um Moral und Recht im Innern, noch um eure guten Absichten.

Ganz recht so, möchte man sagen, wenn es nicht Europa und die Menschheit wären, um die es sich schließlich handelt bei dieser Art organisierten Banditentums. Ganz recht so, denn was war eigentlich Politik bisher zum guten Teil anders, in den Absichten wie in den Methoden, als getarnte Räuberei? Das Geschwür im Leibe Europas, die Hittlerel, ist nur der endlich sichtbar gewordene Urgrund dieses Zustandes, rücksichtslos zu Ende gedachter und praktizierter Egoismus der Macht. Daß dieses Geschwür gerade in Deutschland ausbrach, erklärt sich aus der Tatsache, daß in diesem Mittellande alle Richtungen europäischen Lebens und Denkens sich sammeln und ins Extrem steigern. So auch der Faschismus. „Die anderen Völker hängen auch, die Deutschen aber haben das Handbuch des Henkers erfunden“, so ähnlich äußerte sich Benedetto Croce während des Krieges. Und wir sind schon wieder im Kriege.

Ja, wir sind im Kriege. Zerflört das haum wieder er-



Wachte Vertrauen auf eine neue und weisere Staatskunst. Zerstört die Hoffnung auf gemeinsamen wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas. Die Jugend zum guten Teil demoralisiert, verzweifelt, bereit, sich Abenteurern anzuertrauen. Karl May gegen Karl Marx. Geschichte: ein Indianer- und Abenteuerroman. Krieg der Menschlichkeit, nicht vier-, nicht dreißig-, hundert- und tausend-jähriger Krieg! Nieder mit den „Saboteuren“, den „Defaitisten“ im Innern. Es lebe unsere glorreiche Armee! Kugeln hier, Kugeln dort, schon schwirrt eine über die Grenze. Wird sie allein bleiben? Seht euch vor in euren Klubsesseln, ihre Diplomaten. Der Hitler hat keine Kriegserklärung erst erlassen gegen die eigenen Volksgenossen, er wird mit euch nicht anders verfahren. Eines Morgens beim Erwachen werdet ihr wissen, daß Krieg ist.

Es ist Krieg, weil nie Friede war, Recht gefehlt. Weil die Kunst aller Politik, auch der „friedlichen“, bisher in Angriff und Verteidigung bestand, im Nehmen dessen, was man nehmen konnte und Festhalten dessen, was man besaß. Rechte der Nachbar leiden, untergehen, wenn das eigene Haus nur gedieh. Alle Verträge mehr oder weniger erpreßt, erfüllt, Gebiete okkupiert, früher auch wohl erbetet, verkauft. Geographische, nationale und wirtschaftliche Zusammenhänge zerstört — wenn die Vernunft sich trotzdem einermachen durchsetzte, die Staatenkarte des heutigen Europa ein vergleichsweise organisches Bild gibt als etwa im 17. Jahrhundert — es ist weniger das Verdienst eurer Vorgänger und eures, als von Mächten, die stärker waren als ihr, großer Volksbewegungen, denen ihr entsprehen müßt. Von den Friedensverträgen von 1919 aber hat man mit Recht gesagt, daß sie zum Teil die Balkanisierung Europas bedeuteten.

Wie der Anfang, so der Ausgang. Beklagt euch nicht, daß „balkanische Methoden“ überhandnehmen, Europa von Komitadschi gemeuchelt wird. Eure Unfähigkeit und Unenergie sind nur zu einladend. Wir aber sagen: „Hinweg mit euch, wenn ihr nichts Besseres könnt, als eure Feuersprüche hin- und herfahren, während es drüben brennt.“ Alle von euch wissen, wer Hitler und seine Spießgesellen sind, wie das deutsche Volk abermals belogen wird, um des aller Wahrscheinlichkeit zum Trost wieder einmal erhofften „Endsieg“ willen, eines Sieges, der kein besseres System bringen wird als eures von 1919, vielmehr nur neue namenlose Opfer kosten. Alle fühlen die Gefahr der Explosion und keiner wagt es offiziell auszusprechen, daß in eurer Mitte, als euresgleichen, ein . . . . . emporgewachsen durch Verhöhnung und Gewalt, ein großes Volk zu Verbrechern und Verrätern macht. Innerdeutsche Angelegenheiten? Möglichkeit von Repressalien gegen eure Landsleute in Deutschland? Können das Gründe sein, wo es um das Interesse aller geht? Euer Wesen ist Verlogenheit und ihr geratet in Gefahr, dereinst als Begünstiger jener Volksverbrecher in einer europäischen Volksbewegung mit jenen vor Gericht gestellt zu werden.

Gewiß hätte es Hitler in der Hand, gegenüber einer europäischen Achtung sich erst recht als den Unschuldigen, Angegriffenen aufzuspielen und dem Volk vorzuspielen, es nicht er, sei gemeint. Gewiß könnte auch dann eine Explosion die Folge sein, aber sie würde minder Schaden stiften, als die nun planmäßig vorbereitete. Allerdings — ihr mühtet selber ehrlich sein. Anders als er, erfüllt von wahren Willen zur Genossenschaftlichkeit, sachlichem Aufbau des Völkerdaseins auf Grund seiner natürlichen Begebenheiten. Ihr müht eure sämtlichen historischen Rechtsstitte zu verbrennen bereit sein, wenn Vernunft und wahres Recht eine andere Gruppierung der Völkerwelt verlangen, als sie zum Teil heute ist, andere Grenzen, Zusammenflüsse, einen ändern, organisch aufgebauten Völkerbund.

Denkt ihr so weit? Könnt ihr so weit denken? Neuaufbau der Menschheit, nicht zugunsten einer Rasse, Nation, Klasse — sondern als in allen Rassen, Nationen, Klassen zusammenarbeitender Genossenschaft. Nicht ein Vier- und Fünfjahresplan, vielmehr Arbeit für wahrhaft unbegrenzte Zukünfte, eines neuen geschichtlichen Daseins, eines neuen Geschichtstags? Ich fürchte: nein. Ihr werdet fortfahren mit euren Halbheiten und eines Tages, wenn ihr wohl oder übel handeln müßt, eure Feuersprüche undrausbar finden. Der Ober . . . . . wird trotzdem nicht triumphieren, aber der Fluch von Millionen Müttern wird euch ins Grab folgen. Wollt ihr das? Ich sprach offen. Mögen die Völker zusehen, ob sie euch so lange dulden!

## „Polizeibefugnisse“

Was die Hitlerjugend sich herausnimmt

Weimar. Die Gebietspressestelle der HJ Thüringens gibt jetzt eine Anordnung des Landesbeauftragten des Reichsjugendführers Günther Klum bekannt, in der es u. a. heißt:

Trotz mehrfacher mündlicher und schriftlicher Hinweise werde immer wieder gemeldet, daß einzelne Dienststellen der Hitlerjugend und des Jungvolks sich Polizeibefugnisse anmaßten und selbständige Handlungen begingen, die Sache der Behörden oder Polizeiorgane seien. In einzelnen Fällen seien Polizeikräfte, die sich berechtigterweise hiergegen wandten und solche Handlungen zu verhindern suchten, Antworten gegeben worden, die darauf schließen ließen, daß die Haltung, die gegenüber dem Staate und seinen Organen einzunehmen sei, noch nicht allen Führern klar geworden sei.

Dies veranlasse den Landesbeauftragten mit aller Schärfe, folgendes festzusetzen: Die die gesamte nationalsozialistische Bewegung, so sehr die HJ, auf dem Standpunkt des Führerprinzips. Wer in der Partei oder im Staate irgendeine verantwortliche Stellung einnehme, sehe an dieser Stelle gleichsam als Beauftragter des Führer selbst. Wer ihm nicht die Achtung und den Gehorsam zolle, die er kraft seiner Stellung zu beanspruchen habe, verweigere dabei damit auch gleichsam dem Führer. Weiter, die trotz dieses Hinweises in Zukunft wieder gegen diese Grundregeln verstoßen, hätten zu gewärtigen, daß sie wegen Disziplinlosigkeit ihres Amtes entlassen oder, in schweren Fällen, aus der HJ, ausgeschlossen würden. Wenn Fälle einträten, wo der Führer gerade, irgendeinmal beanstanden zu lassen, so solle er es an seine vorerwähnte Dienststelle melden, die dann die Beschwerde an die zuständige Stelle weiterleiten werde. Staatsanwalt sein, behle in erster Linie die Gesetze und Formen des Staates achten und anerkennen.

# Japan lenkt ein

Man glaubt Einigung in letzter Stunde

Tokio, 23. Aug. (Europapress.) Ueber die Verkaufsverhandlungen für die Sibirische Bahn veröffentlicht das Außenministerium eine längere Darstellung, in der einleitend ausgeführt wird, daß diese Verhandlungen zwischen Rußland und Mandschukuo stattgefunden hätten, und daß Japan lediglich die Rolle des „ehelichen Mädlers“ gespielt habe. Die Erklärung gibt zu, daß Sowjetrußland seine ursprüngliche Forderung von 625 Millionen Yen sehr wesentlich ermäßigt habe, sieht das aber als Beweis dafür an, daß diese Forderung übermäßig hoch gewesen sei. Die letzte russische Forderung belief sich auf nur noch 100 Millionen Yen, wozu noch 30 Millionen Yen für den Pensionsfonds der russischen Bahnangehörigen kommen. Japan dagegen bietet 120 Millionen Yen zuzüglich der 30 Millionen Yen für den Pensionsfonds, so daß, wie in der Erklärung gleichfalls betont wird, der Unterschied nicht sehr groß ist und eine Einigung möglich sein müßte.

Die japanische Regierung müsse, so wird in der Entschließung weiter betont, die russischen Anschuldigungen, daß mit den Verhandlungen Sowjetrußland Bahnangehöriger ein

Druck ausgeübt werden solle, energisch zurückweisen; sie habe aber andererseits den Eindruck, daß Rußland die Verhandlungen in der Hoffnung auf den Ausbruch einer Krise in Japan zu ausgezögert habe. Die Erklärung schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß es auch jetzt noch zu einer Einigung zwischen Sowjetrußland und Mandschukuo kommen werde, womit die Ursache der Meinungen zwischen Sowjetrußland, Japan und Mandschukuo beseitigt würde. — Die Regierung von Mandschukuo,

die bisher über den Zusammenbruch der Verhandlungen über den Verkauf der Sibirischen Ostbahn Stillschweigen beobachtet hatte, gibt nunmehr ebenfalls eine Erklärung heraus, in der die von Japan gemachten Angaben einschließlich der von beiden Seiten geforderten bzw. gebotenen Preise in vollem Umfang bestätigt werden. Im Gegensatz zu dem japanischen Kommuniqué findet sich jedoch in der Erklärung der Regierung von Mandschukuo keine Andeutung darüber, daß die entstandenen Schwierigkeiten noch beigelegt werden können.

## Wahlterror wird zugegeben

Dortmund, 23. Aug. Die „Westfälische Landes-Zeitung“ macht zu den Ergebnissen der „Wahl“ die folgenden Bemerkungen: „Wie kaum eine andere Wahl, hat diese die Möglichkeit geboten, einmal die Gegner des Führers ausfindig zu machen. . . . Hier (im Christentum im Südrandweg 8) sind doch tatsächlich nur 128 Ja-Stimmen, dagegen 52 Nein- und 11 ungültige Stimmen (mithin 63 Nein-Stimmen) gezählt worden, das sind also über 50 Prozent, die sich als Feinde Adolf Hitlers bekennen.“ Dieser Mitteilung, die unverhüllt den Zweck der öffentlichen Denunziation hat, folgt ein Eingekleidetes über die Vorbereitungen der „Wahl“: . . . Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß hier erst nach einer kräftigen Bearbeitung der Gemüter zur Wahlurne geschritten worden ist.“ Dieser „kräftigen Bearbeitung“ wird jetzt, nach Bekanntwerden des Resultats, ganz ohne Zweifel eine noch kräftigere folgen.

## Nakenkreuzflugzeug über der Schweiz

„Alles stimmt mit Ja“

Von der Schweizer Grenze wird berichtet, daß am Sonntag über dem an der deutschen Grenze liegenden schweizerischen Dorf Thuningen ein deutsches Propagandaflugzeug eine ganze Menge kleiner gelder Flugzettel abwarf, auf denen rot aufgedruckt war: „Alles stimmt mit Ja!“ Das Flugzeug trug die deutschen Hakenkreuzzeichen. Von den Flugzetteln hat die Schuljugend einige Hundert gesammelt und der Grenzstelle abgeliefert.

## „Angriff“ über Göring

Berlin, 23. Aug. (Anpreß): In dem Artikel des „Angriff“, der sich mit der Frage beschäftigt, welche Gründe die Reinsäger bestimmt haben könnten, Hitler abzulehnen, befindet sich die folgende Anspielung auf Göring: . . . Ein anderer sieht, wie ein Amtsleiter der NSDAP, verlagert, einen über den Durst trinkt oder lametta-eitel/einher-kolziert.“

## „Die Zeit der Katholiken vorbei“

Trier, 23. Aug. (Anpreß): Das „Nationalblatt“ in Trier richtet an die Katholiken folgende Warnung und Drohung: „Man muß wissen, daß diese politisierende Selbstförschl, die in der Raufkriegszeit das Beten verlernen hat und deren Tätigkeit und Lebensaufgabe nur noch im widerlichen Kampf gegen die Bewegung des Führers bestehen hatte, das Werk des Führers seit Jahr und Tag sabotiert hat, daß sie sich jetzt nicht gekümmert hat, offen gegen die Wahl des Führers Stellung zu nehmen, man muß das verwerfliche Treiben dieser Klasse miterleben haben, um das Ergebnis der Weimarer am letzten Tage verhältnismäßig richtig bewerten zu können. Einmal muß es offen ausgesprochen werden: Das Treiben gewisser Kreise, die Zeit des Zentrums nicht verlassen können noch wollen, muß einmal ein Ende haben.“

## „Notstand“

Berlin, 22. Aug. (Anpreß): In den 48 deutschen Städten, in denen der Notstand erklärt worden ist, sind weiteste drei Großstädte hinzugekommen: Bochum, Weisenkirchen und Dortmund.

## Allgemeine Schwörerei

„Adolf Hitler treu und gehorsam“

Berlin, 23. Aug. In Verfolg des Gesetzes über das Staatsverhältnis des Deutschen Reiches und der Volksabstimmung vom 19. August hat die Reichsregierung das folgende Gesetz „Ueber die Vereidigung der Beamten und der Soldaten der Wehrmacht“ beschlossen, das in Nr. 98 des Reichsgesetzblattes Teil I veröffentlicht ist.

Der Dienst der öffentlichen Beamten lautet: „Ich schwöre: Ich werde dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, treu und gehorsam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, inwahr mir Gott helfe.“

Der Dienst der Soldaten der Wehrmacht lautet: „Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, daß ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht, unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen.“

Die im Dienst befindlichen Beamten sind unverzüglich zu vereidigen.

## Flucht vor der Beschwerde

Heiß mahnt

Berlin, 23. Aug. Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess, hat eine Verfügung erlassen, wonach alle mündlichen oder schriftlichen Beschwerden in Bezug auf innere Parteiangelegenheiten in Zukunft nur an die Dienststellen der Nationalsozialistischen Partei und ihre Leiter oder an Adolf Hitler und Rudolf Hess persönlich gerichtet werden dürfen, nicht aber an staatliche oder andere Stellen bzw. Partei- und Nichtparteiliche. Zum Verhandeln sollen rückwärtslos aus der Partei ausgeschlossen werden.

## Flucht vor der Wahrheit

Luzern, 23. Aug. Das „Luzerner Tagblatt“ ist in Deutschland auf unbeschränkte Zeit verboten worden. Die Redaktion teilt mit, ist für die Anklage hiervon von der staatspolitischen Abteilung des eidgenössischen Politischen Departements zugekommen, die sie ihrerseits auf diplomatischem Wege aus Berlin erhalten hat.

## Baldur von Schirach

Wir veröffentlichten gestern Berliner Gerüchte, wonach Baldur von Schirach, der Reichsjugendführer, Selbstmord verübt haben sollte. Die gleiche Meldung von diesen Gerüchten brachten auch die großen Schweizer Blätter. Jetzt bezeichnet das Deutsche Nachrichtenbüro die Meldung vom Tode des Reichsjugendführers Baldur von Schirach als „frei erfunden“.

Wir nehmen davon Notiz. Was es mit Baldur von Schirach, der Gegenstand unzähliger Gespräche im „Dritten Reich“ ist, eigentlich für eine Bewandnis hat, wird man in Kürze genauer erfahren. In der Öffentlichkeit hört und sieht man seit Wochen nichts mehr von ihm.

## Ley für 30 Piennige

Und Lohnkürzungen

Man schreibt uns aus Hannover: Dr. Ley ist vor wenigen Wochen in den Contingenten gewesen. Zur Erinnerung an diesen Besuch haben die Werke ein Dreifarbenbild herstellen lassen, das Dr. Ley darstellt, wie er einem Arbeiter die Hand drückt. Es war Pflicht jedes Arbeiters, ein solches Bild zum Preise von 30 Piennig abzunehmen. In den Contingenten, wo 9000 Arbeiter beschäftigt sind, sind in den letzten Wochen starke Kürzungen der Akkordlöhne erfolgt. Wie von ganz zuverlässigen Beurteilern der Verhältnisse uns berichtet wurde, sind Akkordlöhne für einzelne Arbeiterkategorien in Höhe von 10-17 Mark wöchentlich erfolgt. Als einzelne Arbeiter mit einer Klage drohten, wurde der zu unrecht einbehalten Lohn nachgezahlt. Die Direktion laßt diesen Arbeiter, sie möchten hiervon den anderen nichts sagen, damit diese die Nachzahlung der einbehaltenen Akkordlöhne nicht forderten.

## Man drückt sich

Trotz großem Bonzenapparat

Man schreibt uns aus Köln:

Uns lag eine Verlammlungseinladung von einer Ortsgruppe der Kölner NSDAP vor, die darauf hinwies, daß der Verlammlungsbesuch in den Ortsgruppen außerordentlich schlecht ist. Noch nicht 30 Prozent der eingeschriebenen Mitglieder besuchen die Pflichtverlammlungen. Jedes Mitglied hat mindestens eine Pflichtverlammlung im Monat. Die Einladung zu dieser Pflichtverlammlung enthält einen kleinen abreibbaren Aufhang, auf den das Mitglied seinen Namen schreiben muß und den es erst nach Schluß der Verlammlung am Ausgang des Verlammlungslokales abzugeben hat.

## Nazi-Bürgermeister verprügelt

Karlruhe, 22. Aug. Der nationalsozialistische Bürgermeister von Lorrach, Boh, hat, wie sein Parteigenosse von, eine erhebliche Schwäche für Alkohol. Er mußte verschiedentlich in betrunkenem Zustand aus Lokalen der Stadt nach Hause befördert werden. In den letzten Tagen ist es zu einem Zusammenstoß zwischen Boh und einer SA-Patrouille gekommen. Die SA-Zweige forderte den Bürgermeister nach 1 Uhr nachts zum Verlassen eines Lokals auf. Boh leistete der Aufforderung keine Folge. Augenzeugen berichten, daß er die SA-Leute beschimpfte und schließlich nach lebhaften Auseinandersetzungen tätlich gegen sie vorging. Daraufhin wurde der Herr Bürgermeister von der SA unter Prüfen und Schlägen aus dem Lokal entfernt.

## Kleiner Irrtum

Prag, 22. Aug. Die „Prager Presse“ schreibt: „Unter den ersten Opfern des „Strafgerichts“, das Adolf Hitler am 30. Juni hielt, befand sich der Chef der tschechischen Polizei und SA-Führer von Dettlen. Es wurde behauptet, daß Dettlen zu den Mitverschworenen des Stabschefs Röhm gehörte und daß er ausserdem gewesen sei, in der neuen Regierung, die Röhm angeblich nach dem Sturz des jetzigen Kabinetts bilden wollte, der Außenminister zu werden. Das hat ihm das Leben gekostet. Er wurde in Berlin-Viktoriafeld, ohne vernommen zu sein, erschossen. Unwissenlich hat sich seine Unschuld herausgestellt. Seine Witwe, die aus der bekannten tschechischen Adelsfamilie von Ribba stammt, erhielt die Bestätigung, sich an einem bestimmten Tag zu angegebener Stunde am Grabe ihres Mannes einzufinden. Sie folgte der Aufforderung und traf an dem Grabe den Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Hess, der eine kurze Ansprache hielt und dem „toten Kameraden“ durch den Hitlergruß die Ehre erwies. Das war die „Rehabilitation“ des Toten. Frau von Dettlen bekam nach der Mitteilung, daß ihr Mann infolge solcher „Angeborene“ hingerichtet worden sei. Sie erhält eine Pension. Der Fall von Dettlen ist nicht der einzige solcher Art.“



# Rings um die Saar

## In einer kleinen Bürgermeisterei an der Grenze 48 Prozent Hitlergegner

Hermskeil, 22. Aug. Das amtliche Wahlergebnis der Bürgermeisterei Hermskeil bringt ein geradezu überraschendes Ergebnis. Die Nein-Stimmen und die ungünstigen Stimmen haben eine ungeheure Vermehrung erfahren. In mehreren Dörfern der Bürgermeisterei erreichten die Gegner Hitlers eine Stimmzahl, die den Reichsdurchschnitt um das Drei- und Vierfache übersteigt. In dem Orte Rascheid wurden nach der Mitteilung der Nazi-„Hochwaldzeitung“ insgesamt 317 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf Ja-Stimmen 165, Nein-Stimmen 98, ungünstig 54. Die Hitlergegner brachten es somit auf 152 Stimmen. Das sind sage und schreibe 48 Prozent. In Gussenberg wurden abgegeben: Ja-Stimmen 258, Nein-Stimmen 101, ungünstig 19. Die Gegner Hitlers erreichten somit 31,8 Prozent. Im Orte Grimburg wurden abgegeben: Ja-Stimmen 134, Nein-Stimmen 62, ungünstig 22. Die Hitlergegner machten mithin 40 Prozent der Stimmen aus.

## Eine gute Antwort

### Die Regierungskommission an Hitler

Saarbrücken, 22. August 1934.

Die Regierungskommission des Saargebietes hat am 21. August 1934 folgende Verbalnote an das Auswärtige Amt in Berlin gerichtet:

Die Regierungskommission des Saargebietes beehrt sich, dem Auswärtigen Amt den Empfang der Verbalnote II S. G. 1880 vom 14. August 1934 zu bestätigen, welche sich mit der mißbräuchlichen Ausdrucksweise befaßt, die sich einige im Saargebiet erscheinende Zeitungen beim Ableben des Herrn Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg zuschulden kommen ließen.

Die Regierungskommission, welche in gleichem Maße wie die deutsche Regierung diese Erzeße mißbilligt, hatte nicht verfehlt, sich mit denselben bereits vor Erhalt der Verbalnote zu beschäftigen. Bei Erörterung der zu ergreifenden Maßnahmen stellte sie mit Bedauern fest, daß keine Gesetzesbestimmung zur Unterdrückung schimpflicher Angriffe gegen verlorene Staatsmänner vorhanden ist; diese Fälle unterliegen allein dem Urteil des Anstandes und der öffentlichen Meinung. Somit vermochte die Regierungskommission nur die Ausdrucksweise, die anlässlich dieses traurigen Ereignisses von einigen Zeitungen des Gebietes geführt wurde, ebenso sehr zu beklagen,

wie diejenige anderer Zeitungen bei der Ermordung des österreichischen Bundeskanzlers.

Was die gegen Seine Exzellenz den Führer und Reichsführer gerichteten Schmähungen anbelangt, hatte die Regierungskommission bereits vor dem 14. August gegen zwei Zeitungen Sanktionen ergriffen, welche nach dem derzeitigen Stand ihrer Befehgebung zulässig erschienen.

eine Tatsache, die der Aufmerksamkeit der Deutschen Regierung entgangen sein dürfte.

Sie hatte ferner vor diesem Zeitpunkt den Entwurf einer Verordnung vorbereitet, durch welche sie inhandgefaßt werden soll, gegen Druckschriften, welche sich Ausfälle gegen Staatsoberhäupter zuschulden kommen lassen, einzuschreiten. Der Entwurf liegt zur Zeit den gewählten Vertretern der Bevölkerung zur Abgabe eines Gutachtens vor.

Die Regierungskommission hat damit im voraus die Berechtigung der in obenannter Note vorgebrachten Beschwerden gegen die Erzeße einer unabhängigen Presse anerkannt.

Die Regierungskommission hat damit im voraus die Berechtigung der in obenannter Note vorgebrachten Beschwerden gegen die Erzeße einer unabhängigen Presse anerkannt. Sie kann indessen nicht umhin, ihrem Erstaunen darüber Ausdruck zu geben, daß die Deutsche Regierung seit vielen Monaten und trotz der unbeantworteten geliebten Proteste der Regierungskommission in einer geschickten Kontrolle des Staates unterstellten Presse einen heftigen Feldzug gegen die Regierungskommission, ihre Mitglieder und ihre Beamten duldet. Mehr noch, Angriffe, oft schimpflicher Art — um dies festzustellen genügt ein Hinweis auf eine vor mehreren Monaten von einem verantwortlichen Reichsminister an der Grenze des Saargebietes gehaltenen Rede —, wurden fast täglich durch die amtlichen deutschen Rundfunksender verbreitet.

Da die Note der Deutschen Regierung der Presse mitgeteilt worden war, wird die Regierungskommission dieses Antwort-

schreiben veröffentlichen, sobald es in den Besitz der Deutschen Regierung gelangt sein wird.

## „Frankreich fordere nichts...“ Eine Stimme zur Saarfrage

(Von unserem Korrespondenten)

Unter der Überschrift „Die Saarfrage“, nimmt im „Intransigent“ Gallus das Wort. Gestern, so sagt er, habe in einer Strophe in Saarbrücken sich eine Nazibande heldenmütig auf einen Postkasten gestürzt und ihn verprügelt. Warum? Weil er Franzose sei, nur weil er Franzose sei. Die Berichte stimmten darin überein, daß er in keiner Weise sich herausfordernd benommen habe. Aber „deutsch ist die Saar“, hebe auf zahlreichen Transparenten, Plakaten und Plakaten, deutsch ist die Saar. Folglich bedeuete die Anwesenheit eines Franzosen an und für sich schon eine Herausforderung, die man mit der eisernen Faust zurückweisen müsse, mit der General Göring die Feinde des Führers bedrohe.

Ueberall in Deutschland seien jetzt die Maueranschläge, die die Bürger anfordert hatten, mit Ja zu stimmen, bereits durch andere ersetzt, die da lauteten: „Deutscher! Bedenke, daß die Saar deutsch ist. Die Saar muß deutsch bleiben.“ Der Mitarbeiter des „Intransigent“ de Gobart habe sogar in Wiesbaden diese Inschriften gesehen, wo die Kurgäste sich nur herzlich wenig um die Politik kümmerten.

Aber ein heftiger Kampf beginnt jetzt.

Es handele sich darum, die Saarfrage in den Vordergrund zu stellen, und zwar aus zwei Gründen. Zunächst sei jede Agitation gut, die das deutsche Volk davon abbringe, an seine drückenden Sorgen zu denken und sich über die traurigen Ergebnisse der Hitlerpolitik klar zu werden. Dann aber bestehe durchaus zu recht die Furcht, daß die Saar gar nicht zum Mutterlande zurückwolle und für den Status quo stimme, der ihren Interessen völlig entspreche. In einem Lande, wo die Arbeiterklasse sehr zahlreich und wo infolgedessen der Sozialismus sehr einflußreich sei; in einem Lande, das zu einem großen Teil katholisch, also entliege über Hitler's germanische Tendenzen sei, könne Deutschland mit gutem Grunde fürchten, daß ihm das Plebiszit nicht die Mehrheit verschaffe.

Darum werde Deutschland in den kommenden Wochen tieferen Anstrengungen machen, um die Voten unter Terror zu sehen. Man müsse sich auf zahlreiche Zwischenfälle gefaßt machen. Frankreich aber müsse kaltes Blut bewahren. Es fordere nichts, weder die Saar noch etwas anderes. Das Saargebiet unterliege dem Mandat des Völkerbundes. Ihm obliege die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Abstimmung sich in voller Freiheit vollziehe. Werde er es können? Das sei eine andere Sache.

## Die Röhling-Splone verurteilt

### Hohe Gefängnisstrafen in Metz

Vor dem Meuse Gericht hatten sich die vier Spione zu verantworten, die im Auftrage des Industriemagnaten Röhling arbeiteten. Es handelt sich um den 24jährigen Adolphe Vignobert, aus Deutschland gebürtig, der aber die französische Nationalität erworben hat, den Polizeimeister der Guttenwerke von Bollingen Johannes Rathke, aus Pommern, dessen Sekretär Alois Frischmann, Saarländer, 45 Jahre alt, dessen Kommissar Otto Walthe, 31 Jahre alt, ehemals in Metz angestellt, und Rupp J., aus Deutschland. Das Gericht erachtete die Schuld von Vignobert als ungenügend erwiesen und sprach ihn frei. Die verhängten Strafen lauten wie folgt: Alois Frischmann, 2 Jahre Gefängnis, 50 Fr. Geldstrafe und 10 Jahre Aufenthaltsverbot; Walthe, 50 Fr. Geldstrafe und 10 Jahre Aufenthaltsverbot; Rathke, 50 Fr. Geldstrafe und 10 Jahre Aufenthaltsverbot; Rupp J., 1000 Fr. Geldstrafe und 20 Jahre Aufenthaltsverbot.

Die Verhandlung war nicht öffentlich. Es wird behauptet, daß die vier Angeklagten im Gegensatz zu ihrem Herrn und Meister es vorzogen, ein reumütiges Geständnis abzugeben; eine Vermutung, für die auch die Anklageerhebung gegen den abwesenden Rupp spricht. Das Gericht wäre gewiß nicht gegen Rupp so außerordentlich scharf vorgegangen, wenn nicht gewisse Gründe dafür gesprochen hätten, daß einer der maßgebenden Männer des deutschen Spionagedienstes in ihm sich der Justiz in Frankreich entzogen hätte.

## Die neue Methode

Der Gaupropagandaleiter Trampler hat den Standpunkt vertreten, daß die „pädagogische“ Erziehungsmethode (d. h. Beeinflussung durch Worte und frisierte „Ergebnisse“) nicht mehr am Platze sei und daß die Reichsleitung der NSDAP. einen genialen Plan entworfen habe, der den letzten Rest von Marxismus usw., d. h. die „Eßigmutter“ im deutschen Volke, total vernichten wird. An Stelle der bisherigen „verzeihenden, vergebungsbereiten Geste des Führers“ soll nunmehr die ganze nationalsozialistische Schärfe treten. Die bisherigen „humanen“ Methoden durch Konzentrationslagererziehung usw. seien haltlos und in Zukunft würde die Exekutive lauloser und gründlicher arbeiten. Ganz besonders sollen die Zeitungen angewiesen werden, keinerlei Nachrichten mehr über politische Urteile und Strafmaßnahmen zu veröffentlichen, weil dadurch in vielen Fällen die illegalen Hitlerfeinde durch diese Nachrichten rechtzeitig gewarnt worden sind.

Vor allen Dingen müsse die bisherige arabkornia

Propaganda verfeinert und so umgestaltet werden, daß sie in die letzten Reihen eindringen kann. An Stelle der lauten Kampflust müsse die lautlose, stumme ständige Bedrohung aller Staatsfeinde treten, denn die Feinde der nationalsozialistischen Weltanschauung sollen wissen, daß sie keinerlei Anspruch auf eine irgendwie geartete Rücksicht haben.

Sie sollen wissen, daß sie ihr Leben anhaben, wenn sie in irgendeiner Form den Bestand des Regimes gefährden.

Der nationalsozialistische Staatsbegriff verlangt nicht nur die totale Herrschaft über alle deutschen Muskeln, sondern auch über alle deutschen Gehirne.

## Ausrottung

### der schwarzen und roten Widerstandsnester!

Die neue überprüfte Propaganda ist daher wie folgt zu verstehen:

Dämpfung der bisherigen Werbeträger, die zum Teil durch Uebertreibung der Resultate mehr geschadet wie genützt hat.

Verstärkung und Steigerung der Exekutive und vor allen Dingen lautlosere Handlung der illegalen Brunnen-

vergifter, d. h. anstatt wie bisher jeden Illegalen sofort zu verhaften, soll derselbe unter strengster Beobachtung gestellt werden, damit möglichst die intellektuellen Urheber, d. h. die eigentlichen Brutstätten der Nein-Stimmen, mit der Wurzel auszurotten, d. h. die marxistischen und schwarzen Widerstandsnester rücksichtslos für immer zu vernichten. Jede Rücksicht sei Schwäche.

Zusammengestellt bestehe die Lehre vom 19. August 1934 darin, daß die nationalsozialistische Propaganda nicht mehr die Gegner einzuschüchtern, sondern radikal zu vernichten habe.

## „Schwer zu begreifen“

### Die sieben Millionen Nein-Sager machen Sorge

Stuttgart, 22. August (Zurück). Zu dem von den Nazis beauftragten Resultat der Volksabstimmung“ schreibt das „Stuttgarter Neue Tagblatt“: Es hätte der begeisterten Stimmung und einmütigen Geschlossenheit des deutschen Volkes, die in der Vorbereitungszeit zur Wahl sichtbar wurde, entsprochen, wenn das Abstimmungsergebnis eine noch größere Mehrheit für den Führer ergeben hätte, als die Volksabstimmung am 12. November 1933. Diese Erwartung hat sich nicht voll erfüllt, und die Zahl der Ja-Stimmen wird prozentual hinter dem Resultat vom 12. November 1933 um einiges zurückbleiben. Für den deutsch empfindenden und politisch denkenden Menschen ist das schwer zu begreifen. Die Wichtigkeit einer einmütigen Abstimmung für die zukünftige Gestaltung der Geschichte Deutschlands war der Volksgemeinschaft mit solcher Eindringlichkeit klar gemacht worden, daß sich dieser Beweisführung niemand entziehen konnte. Die Rundgebungen, die dem Führer in der Offenlichkeit dargebracht wurden, waren in ganz ungewöhnlichem Maße von ehrlicher Begeisterung getragen.“ Eine Begeisterung also, die nach den Ausführungen des Blattes kommandiert war.

## Man müßte ihm die Zunge herausreißen...

Man schreibt uns aus der Pfalz:

Vor dem Schöffengericht Vandau erscheint ein einfacher Arbeiter aus einem Dorfe der näheren Umgebung. Vor wenigen Wochen äußerte er — vermutlich doch hart in Verkennung des wahren Tatbestandes — es habe doch in Deutschland so viel intelligente Leute und angerechnete Hitler habe man zum Reichsführer gemacht.

Der Vorsitzende will dem Angeklagten eine Brücke bauen und meint, er sehe doch sicher nicht mehr zu seiner damaligen Aussage, die er in einer Wirtschaft nach reichlichem Alkoholgenuß gemacht habe.

Der einfache Mann aus dem Volk aber erklärt ohne viel Federlesens und im Bewußtsein der „Schwere“ seines Verbrechens, aber auch der Wichtigkeit seiner Meinung, daß er auch heute noch zu dieser Meinung stehe und nicht absonnen sei, sie zu revidieren.

„Diesem Manne müßte man die Zunge herausreißen“, schnell der Erste Staatsanwalt, ein gewisser Dr. Zwinz, in die Höhe. Ohne mit der Wimper zu zucken, beantragt der Staatsanwalt, der seine Karriere einem Mitgliedsbuch mit niedriger Nummer zu verdanken hat, zwei Jahre Gefängnis. Das Gericht ist „andächtig“ und verurteilt den aufrechten Mann aus dem Volk zu einem Jahr Gefängnis.

Wie wohl muß es einem Reichsführer sein, der sein „begehrtes Volk“ wegen solcher Vapfallen ins Gefängnis sperren läßt.

Und hier das Gegenstück.

In der gleichen Sitzung des gleichen Gerichts erscheint ein SA-Mann, alter Kämpfer, in voller Kriegsbemalung, stolz mit dem Eisernen Kreuz geziert. Er ist wegen rauberischer Exzesse angeklagt.

Vor längerer Zeit pumpte er bei einem Juden Geld. Als dieser das gestohlene Geld zurückverlangte, rüßte ihm der SA-Führer auf die Bude und zwang ihn mit vorgehaltenem Revolver zu unterschreiben, daß der SA-Führer dem Juden nichts mehr schulde.

Immer noch vertrauend auf sein altes Recht, ließ der Jude zum Rabi. Der Richter mußte den SA-Führer verurteilen. Jehu Rabi Geldstrafe hielt das hohe Gericht für angemessen.

Der jüdische Kläger aber wurde mit dem Vorwurf entlassen, daß er sich schwer gegen das Prinzip des Führers vergangen habe: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz.“ In Zukunft möge er deutsche Gerichte mit solchen Angelegenheiten nicht mehr belästigen.

Ob der Jude inzwischen ins Konzentrationslager eingeliefert wurde, entzieht sich unserer Kenntnis.

Werbt für die „Deutsche Freiheit“!

# Hitlers „genialer Plan“

## Saarkommissar Bürckel und sein Trabant schildern die kommende Säuberungsaktion: „radikale Vernichtung“!

Neustadt a. d. S., 21. August 1934.

Am 20. d. M. hat in der Gauführerschule der NSDAP. für den Gau Pfalz eine Besprechung stattgefunden, an der etwa 25 Kreispropagandawarte und deren engsten Mitarbeiter teilgenommen haben. In dieser Besprechung, die streng vertraulich war und etwa bis 1 Uhr nachts dauerte, setzte der Gaupropagandaleiter Trampler (mit dem Gauleiter Bürckel genannt „Trampler“ nicht zu verwechseln) die neuen Richtlinien der von Hitler angekündigten Ersäuberung des Restes des deutschen Volkes auseinander. Wir lassen eine genaue Wiedergabe des Inhaltes dieser Ausführungen folgen:

Die Reichsregierung, besonders der Führer Adolf Hitler, habe durch das Wahlergebnis festgestellt, daß der Feldzug gegen die Niemöcker die schleichende Vertrauenskrise in Deutschland nicht aufzuhalten vermocht hat und daß das Ergebnis der Wahl wohl zahlenmäßig gut, doch in bezug auf den wirklichen Stand der Vertrauensbasis keine zuverlässigen Rückschlüsse zulasse. Die Reichsregierung habe das größte Interesse festzustellen, wie es wirklich im Volke aussähe und ob die Gefahr besteht, daß es in dem Krisenwinter 1934 zu Unruhen käme. Das Wahlergebnis habe die schon lange geheuten Befürchtungen außerordentlich verstärkt. Vordringlichste Aufgabe sei, die 10 Prozent, d. h. den Sauerkeim der kommenden Unruhen, radikal zu vernichten, um einer weiteren Ausbreitung des deutschen Volkes vorzubeugen.



## Der großzügige Schacht

Aber niemand glaubt ihm mehr

Dr. Schacht, der heute im Auftrage Hitlers die Wirtschaftsdiktatur ausübt, hat in diesen Tagen wieder von sich hören lassen. Er hat zwar bisher keine Maßnahmen aufzuweisen, die von einer Besserung der wirtschaftlichen Lage Deutschlands Zeugnis ablegen wird. Im Gegenteil, die wirtschaftliche Situation wird im Zusammenhang mit den Devisenreparierungen und dem Rückgang der Ausfuhr immer bedenklicher.

Aber das beunruhigt nicht weiter. Denn Dr. Schacht, da er glaubt, dem deutschen Volke neue Leiden aufbürden zu können. So erklärte er in einem Interview mit dem Vertreter des tschechischen Blattes „Ceska Slovo“ u. a. folgendes: „Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Baumwolle auf dem deutschen Markt genauso verschwinden wird, wie ehemals der Rohrzucker.“ Was geht auch den Reichsbankpräsidenten an, wenn der deutsche Arbeiter sich bald keine baumwollene Wäsche kaufen kann. Immerhin ist es für die weitere Entwicklung der Dinge im „dritten Reich“ bezeichnend, daß Dr. Schacht es wagt, offen zuzugeben, daß durch die Devisenlage, die durch seine gewissenlose Reichsbankpolitik entstanden ist, in Zukunft mit einer noch wesentlichen Verschlechterung der Rohstoffeinfuhr zu rechnen ist. Es sind jedenfalls schöne

Aussichten, die in naher Zukunft dem deutschen Volke im „dritten Reich“ blühen.

Um irgendwie eine Besserung der Wirtschaftslage herbeiführen zu können, will Schacht wieder Kredite vom Ausland bekommen. Um dem Ausland die Kreditgewährung schmackhaft zu machen, gibt Schacht die Versicherung ab, daß man dem „dritten Reich“ in bezug auf Rückzahlung unbedingtes Vertrauen schenken könne. „Wer mit Deutschland Geschäfte macht“, so erklärte Schacht, „muß wissen, daß er seine Waren auch bezahlt bekommen wird.“

Diese Worte stammen aus dem Mund eines Reichsbankpräsidenten, der noch vor kurzem selbst die Zinsen aus den Privatkrediten nicht zahlen wollte und nicht bezahlt hat. Eine solche Erklärung wagt Schacht in einer Zeit abzugeben, wo beispielsweise die englischen Baumwollgarn- und Kohlenexporteure bei der englischen Regierung stürmisch Maßnahmen verlangen, damit das „dritte Reich“ endlich die Schulden aus den Warenlieferungen bezahlt.

Dr. Schacht kann noch so viel um die Gunst des Auslandes werben. Zu diesem Reichsbankpräsidenten, der das Ausland wiederholt betrogen hat, besteht kein Vertrauen. Deshalb werden alle Bemühungen des Dr. Schacht vergeblich bleiben.

## Die Sowjeteisenbahnen

Zahl der beförderten Tonnen (in Millionen)	1913	1928	1929	1930	1931	1932
Güterverkehr in Milliarden Tonnen	65,7	93,4	113	133,9	151,9	169,3
Beladene Waggon (pro Tag)	31	32,4	38,7	46,3	49,4	50,8
Zahl der Fahrgäste (in Millionen)	244	258	365	557	721	967
Zahl der Personen-km (in Milliard.)	25,2	24,5	32	51,8	61,8	84,1

Angesichts dieser ungeheuren beständigen Verkehrszunahme ist leicht verständlich, daß das Eisenbahnpersonal Sowjetrußlands nicht immer imstande ist, die von ihm geforderten Leistungen zu vollbringen. Die Krise, welche die Eisenbahnen der USSR zur Zeit durchmachen, ist eine Wachstumskrise und ist eher auf die erhöhten Anforderungen, als auf Unfähigkeit des Personals zurückzuführen, wie es manche bürgerliche Blätter glauben machen wollen.

Ein Vergleich des Verkehrs der Reichsbahn mit dem der Sowjeteisenbahnen zeigt die Leistungsfähigkeit des in Deutschland und Rußland verwendeten Materials.

	Reichsbahn 1929, das Jahr mit der höchsten Verkehrsleistung	USSR.-Bahnen 1932
Gesamtlänge des Bahnnetzes	53 824	83 000
Lokomotiven	24 086	19 475
Güterwagen	660 748	507 900
Personenwagen	63 641	29 000
Tonnen-km (Milliarden)	76,2	169,3
Wagen-km (Milliarden)	115	333
Personen-km (Milliarden)	47	84,1
Millionen Pers.-km (pro Wagen)	733	2900

Hieraus ersieht man, daß die Leistungsbeanspruchung des russischen Materials zwei- bis viermal größer ist als die des deutschen. Die Krise im russischen Eisenbahnverkehr ist daher ausschließlich auf das zu stark beanspruchte und unzureichende Material zurückzuführen.

## Warburg über Roosevelt

Der amerikanische Bankier verurteilt die Wirtschaftsexperimente

(MTP.) Mister James P. Warburg, der bekannte amerikanische Bankier und Finanzdelegierte der Vereinigten Staaten auf der Weltwirtschaftskonferenz, veröffentlicht im Amsterdamer „Telegraf“ einen aufsehenerregenden Artikel, in dem er die von dem Präsidenten Roosevelt befolgte Wirtschaftspolitik einer heftigen Kritik unterzieht. Diese Ausführungen sind um so interessanter, als James P. Warburg früher Finanzberater Roosevelts war.

„Wenn wir uns auf zwei gefährlichen Wegen befinden“, so sagt er, „so kommt das weniger daher, weil die Regierung ihre Aufgabe schlecht erfüllt, sondern weil das amerikanische Volk vom Staat ein ‚Kalb mit fünf Füßen‘ erwartet hat. Wir haben vom Staat eine Erhöhung seiner Fürsorge und seiner Ausgaben verlangt, ohne daß die Steuern erhöht oder die Schuldenlast erleichtert wurde. Wir waren unersättlich, borniert und egoistisch und wir rechnen nun auf die Regierung, um uns tugendhaft, altruistisch und verständig machen zu lassen.“

Wenn man Wunder verlangt, darf man nicht erstaunt sein, wenn einem die Heilmittel eines Scharlatans angeboten werden.

Gewiß, jedes Individuum muß für irgendeine Form der Regierung stimmen; aber es ist die Frage, ob eine Regierung ihre Kraft aus den demokratischen Grundlagen eines freien Volkes zieht oder aus der Schwäche, die sich in der Uebertragung der Rechte des Volkes an eine improvisierte Staats Tyrannie manifestiert.“

Mister Warburg gibt seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß zwischen einer Demokratie und einer Wirtschaftsdiktatur keine Kombinationsmöglichkeiten bestehen und daß die Inflation die Vereinigten Staaten nicht retten wird.

## Welt-Getreidekonferenz

Die Gesamtheit der Getreidevorräte in der Welt belief sich nach dem Bericht des Generalsekretärs am 1. August 1934

auf etwa 1140 Millionen Scheffel, gegen 1120 Millionen am 1. August 1933. Für die Periode 1922—28 hatten die durchschnittlichen Vorräte zu diesem Zeitpunkt nur etwa 625 Millionen Scheffel betragen. — Die Trockenheit in den Vereinigten Staaten, die voraussichtlich sehr schwache Ernte in Kanada und Australien, sowie das geringe Ausmaß der europäischen Ernte werden wohl einen Rückgang der Weltvorräte herbeiführen, — trotzdem werden die Vorräte im August 1935 noch beträchtlich über der Normalgrenze liegen.

Die Delegierten sprachen sich allgemein dahin aus, daß trotz der schwachen Ernte von 1934 das Aufgeben jeder internationalen Vereinbarung unvermeidlich ein Anwachsen der Weltvorräte nach sich ziehen würde. — Das schwierigste Problem ist die Festlegung der Kontingente für die einzelnen Länder; es wird unbedingt eine größere Elastizität des Verteilungssystems gefunden werden müssen. Argentinien zum Beispiel hat eine Erhöhung seines Kontingents nachgesucht. Man ist der Meinung, daß die Verringerung der Ernte durch die Trockenheit eine Kontingenterhöhung ermöglichen und eine internationale Verständigung erleichtern wird. — Die Einzelheiten der Frage sollen im Laufe der Konferenz beraten werden.

## Die Teuerung im „dritten Reich“

(Sopade.) Ueber den Umfang und die Wirkung der Lebensmittelteuerung haben die Handels- und Industrie-Kammern von Rheinland-Westfalen Mitte Mai 1934 eine streng vertrauliche Eingabe an die Reichsregierung gerichtet. Der Eingabe ist eine Tabelle über die Preisbewegung der wichtigsten Lebensmittel beigelegt, die die Großhandelspreise vom 1. Januar 1934 mit denen vom 1. Januar 1933 vergleicht. Daraus ergibt sich eine Steigerung bei:

Butter	um 36 Prozent
Schmalz	um 58 „
billigste Margarine	um 182 „
Kofosfett	um 121 „
Öle	um 168 „
Speck	um 26 „
Eier	um 39 „
Gemüsekonserven	um 18—29 „
Vinburger Käse	um 38 „
Pflockwurst	um 33 „
Rohschinken und Schinken	um 50 „

Diesem vom „Neuen Vorwärts“ veröffentlichten interessanten Dokument entnehmen wir folgende Bemerkungen:

„Es ist ein Widerspruch, daß in Deutschland trotz großer Kaufschwäche und trotz Ueberfluß an landwirtschaftlichen Erzeugnissen eine Lebensmittelteuerung und auf dem Gebiete der Fettversorgung sogar eine Notlage herrscht. . . Die prozentualen Steigerungen sind so stark, daß sie den Charakter einer Teuerung annehmen. Dieser Zustand ist je länger desto mehr unhaltbar. . . In keinem Lande, mit dessen Industriewirtschaft die deutsche zu konkurrieren hat, herrschen so hohe Lebensmittelpreise wie in Deutschland. . . Da die wirtschaftlichen Verhältnisse durchweg Lohnerhöhungen nicht gestatten, bedeutet die eingetretene Lebensmittelteuerung eine einseitige Belastung der kaufschwachen Schichten der Bevölkerung. Wenn zum Beispiel der Ruhrbergbauarbeiter bei 2—3 Hellerlohn und nach Abzug der sozialen und steuerlichen Gehälter sowie der Wohnmiete einen Beitrag von 70 bis 80 M. für den Lebensunterhalt seiner Familie mit nach Hause bringt, so muß sich demgegenüber die Verteuerung der Lebensmittel, insbesondere der Fettversorgung, auf das härteste auswirken, zumal wenn zu der Verteuerung auf dem Fettmarkt noch die Unterversorgung hinzutritt, die im rheinisch-westfälischen Industriebezirk seit Monaten anhält. 80—90 Prozent der Bevölkerung dieses Gebietes erreichen an Einnahmen kaum mehr als das Existenzminimum. . .“

Besonders großen Umfang nimmt die Schilderung über die Margarineversorgung ein. Die Handelskammern stellen fest, daß durch die Haushaltsmargarine zum Preise von 38 Pf. nur etwa die Hälfte der Bevölkerung mit zwei Dritteln ihres Fettbedarfs versorgt wird. Für den

## Kurzarbeiter in der Textilindustrie

Nach der neuen Faserstoff-Verordnung wird der Treuhänder der Arbeit die Genehmigung zu Entlassungen in den betroffenen Betrieben der Textilindustrie davon abhängig machen, daß im regelmäßigen Wechsel ein Teil der Belegschaft vorübergehend entlassen wird oder vorübergehend die Arbeit verrichtet. In diesem Fall darf, wie der Reichsarbeitsminister in einem Rundschreiben hervorhebt, der Vorsitzende des Landesarbeitsamts die Durchführung der Krümper-Unterstützung genehmigen, ohne daß der Führer des Betriebes hierzu etwas Weiteres zu veranlassen braucht. Auch der Vertrauensrat des Betriebes braucht nicht gehört zu werden.

Weiter bestimmt die Faserstoff-Verordnung, daß für die Vorschriften über Kurzarbeiter-Unterstützungen für die bei Inkrafttreten der Verordnung übliche Stundenzahl auch die „in der Arbeitsstätte übliche Zahl von Arbeitsstunden“ gilt. Betrug die übliche Arbeit in einem Betriebe vor Inkrafttreten der Faser-Verordnung 48 Stunden in der Woche und wird jetzt auf Grund dieser Verordnung die höchste Arbeitszeit auf 36 Stunden herabgesetzt, so kann gleichwohl, wenn tatsächlich nur an drei Tagen in der Woche gearbeitet wird, der Gefolgschaft Kurzarbeiter-Unterstützung gewährt werden.

## Die enttäuschte „Planofront“

Die Klavierfabrikanten hatten ein großzügiges Programm aufgestellt, um den Schwierigkeiten dieser hart um ihr Bestehen ringenden Branche zu begegnen. Von den 187 Wirtschaftszweigen ist die Lage der Klavierindustrie auch heute noch außerordentlich trübe. Aus den allgemein bekannten Gründen sind die Ausfuhr und der Inlandsabsatz ganz erheblich zurückgegangen, so daß schon viele Firmen zusammengebrochen sind. Während im letzten Vorkriegsjahr die deutsche Klavierindustrie 127 000 Instrumente herstellte, wovon 76 000 Stück nach dem Ausland verkauft wurden, betrug die Erzeugung 1927 nur 18 000 und 1933 nur noch etwa 1300 Stück.

Um einem weiteren Verfall ein Ende zu bereiten und den beschäftigungslosen Arbeitern der Klavierindustrie wieder Arbeit zu geben, sollte mit Regierungshilfe ein Sofortprogramm von 20 000 Instrumenten durchgeführt werden. Diese 20 000 Klaviere und Harmoniums waren für Schulen bestimmt, von denen nur wenige bereits ein Instrument besitzen. Die Finanzierung war in der Weise gedacht, daß die Reichsregierung von den 16 Millionen Reichsmark die Hälfte zur Verfügung stellt, davon 4 Millionen Reichsmark bei der Bestellung und 4 Millionen Reichsmark bei der Ablieferung, während für die restlichen 8 Millionen Reichsmark Wechsel mit einer Laufzeit von 24 Monaten auszugeben wären.

Die zuständigen Ministerien haben jetzt jede Hilfe abgelehnt.

Rest der Bevölkerung und den Rest des Bedarfs wird die Konsum-Margarine zu 68 Pf. zu kaufen versucht. Von dieser Sorte wird aber nur die halbe Menge als von der billigen Haushalt-Margarine erzeugt. Die Wirkung dieser künstlichen Verknappung wird von den Handelskammern folgendermaßen geschildert:

„Dadurch entsteht geradezu eine wilde Hand nach dem bisherigen Konsum-Margarine, die — sobald sie die Läden erreicht hat — auch schon vergriffen ist. Frauen und Kinder laufen von Laden zu Laden, um irgendwo ein halbes Pfund der raren Margarine zu erbischen. Die Folgen sind Erscheinungen, die an die Inflationzeit erinnern, indem die Hausfrauen Margarine hamstern und damit das Elend der anderen vermehren, oder gar nach bekannten Rezepten aus Kofosfett, Öl, Rinderfett, Milch und einem Ei selbst Margarine kochen. Die Regierung darf sich nicht länger im unklaren darüber sein, welche Kritik gegen die nationalsozialistische Staatsführung diese für die ärmeren Volksschichten unerträglichen Zustände hervorbringen und wie stark die Unzufriedenheit, so Erbitterung steigt, wenn die Hausfrauen ohne Margarine heimkehren, während die wohlhabenden Schichten ihren Fettbedarf ausreichend in teurer Vorkriegsbutter decken können. Das Kapitel Fettnot ist ein gefundenes Fressen für die Redemacher und politischen Hey-Apostel, denen man die billige Möglichkeit, Unruhe zu stiften und ihr dunkles Handwerk zu betreiben, nicht lassen sollte. Die Erregung ist um so größer, weil niemand versteht, weshalb im Dritten Reich diese unsoziale Unter-versorgung mit Margarine stattfindet. Die Verantwortlichkeit ist um so berechtigter, als die Margarine-Hochpreise nie billiger waren als gegenwärtig, eine Tatsache, die an sich eine ansehnliche und preiswerte Margarineversorgung der Bevölkerung sehr erleichtern würde. Bei den gegenwärtigen Margarinehöchstpreisen von 10—12 Pf. pro Pfund würde in freier Wirtschaft die Margarine für 25 Pf. und darunter im Laden zu haben sein. Wenn dieser Preis auch aus Gründen des notwendigen Schutzes der deutschen Landwirtschaft nicht herabgestellt werden darf, so bedeutet die enorm hohen Preise, wie sie verordnet sind, doch eine derartige Ueberspannung des sozialen Leistungsvermögens, daß sie nicht aufrechterhalten werden können, um so weniger, als die Landwirtschaft auf diesen überhöhten Preisen gar kein Interesse hat. . .“

Ueber die Wirkung dieser Zustände sagt die Eingabe:

„Die Regierung muß sich darüber im klaren sein, welche unabweisliche Not von Unzufriedenheit und politischer Verbitterung dieser unhaltbare Zustand in der Bevölkerung, und gerade in den Arbeiterkreisen, die früher der marxistischen Partei anhängen, hervorrufen. Es gibt keinen — wie auch immer gearteten Grund, der die Beibehaltung dieser forciert beunruhigenden Zustände auf dem Lebensmittel- und Fettmarkt rechtfertigen könnte. . .“



# Liebe „Deutsche Freiheit“!

## Brief eines jungen Menschen, dem es glückte

Wir erhalten oft Briefe von Freunden im Auslande, von Emigranten in der Fremde. Aber wir gestehen, daß in jüngster Zeit uns keiner so ergriffen hat wie der folgende. Hier ist es einem jungen Menschen gelungen, nicht nur wieder einen Lebensraum zu gewinnen. Er hat bereits Gleichartige um sich geschart, mit ihnen in der gleichen Gesinnung verbunden. Wir drucken den mit unbeholfener Hand in einem Ort in Frankreich geschriebenen Brief wörtlich ab. Zur Aufrihtung für viele, die manchmal ohne Hoffnung sind.

Redaktion der „Deutschen Freiheit“.

V . . . . ., 20. August 1934.

Liebe „Deutsche Freiheit“!

Gestern, am Tage des Wahlschwindsels in Deutschland, habe ich hier in V. das Jubiläum meines einjährigen Hierseins feiern können. Ich habe es nicht zu bereuen, daß ich gerade diesen kleinen Ort als Aufenthalt gewählt habe. Ich alter Unglücksvogel hatte mal eben wieder Glück. Ich habe hier Arbeit (ohne Arbeitskarte) bei dem Departement. Hauptsächlich Straßenbau. Außerdem habe ich mir 800 Quadratmeter Gartenland gepachtet. Da haue ich mir Obst und Gemüse. Was ich nicht selbst esse, das verkaufe ich. Die Polizei, überhaupt die Behörden, nehmen gar keine Notiz von mir. Für die bin ich einfach nicht da. So ab und zu treffe ich mal den Polizeikommissar, da fragt er dann, wie es geht, was der Garten macht, behauptet, Hitler sei ein grand brigand, dann wünscht er noch „bon jour“ und ab geht er.

Wie gesagt, ich habe nicht die geringste Schererei mit den Behörden. Heute morgen habe ich mal eine endgültige Bilanz gezogen. Ich kam hier an am 19. August v. J. mit 15 Franken. Heute habe ich zwei Gärten voll Gemüse, 470 Franken auf der Sparkasse, ein Fahrrad, und was die Hauptsache ist, viele neue französische Freunde. Auf der Straße bin ich so bekannt wie ein bunter Hund. Zudem besteht hier eine Rote-Falken-Gruppe, und zwar die erste, die in Frankreich gegründet wurde. Sie zählt etwa 70 aktive Mitglieder, von denen etwa 30 zweimal in Deutschland an der Kinderrepublik Westerbald und Lahntal teilnahmen.

Was lag nun näher, als daß ich meine freie Zeit hauptsächlich dieser Kindergruppe widme. Da ich als Gast in Frankreich mich jeder politischen Tätigkeit fernhalte, trotzdem aber meine Solidarität mit den französischen Kameraden bekunden möchte, habe ich eben dieses Feld gewählt. Ich lerne die Kleinen Theaterspielen, mache ihre Wanderfahrten mit, aber meine Haupttätigkeit lege ich auf die Pflege des Chorgesangs. Derselbe liegt hier in Frankreich sehr im argen. Zum Teil ist auch keine Neigung dafür vorhanden und diesem Umstande habe ich mich auch gleich insofern angepaßt, indem ich die Einführung in den mehrstimmigen Gesang derart herwerkstellte, daß weder eine Interessenlosigkeit noch Ermüdungserscheinungen sich geltend machen können. Bis jetzt hatte ich den Erfolg zu verzeichnen, daß Gesangsvorträge der Falken, die auf dem jährlichen Feste der „Faucons Rouges“ gegeben wurden, auf allgemeinen Wunsch der französischen Kameraden zum Partefest wiederholt werden mußten. (Frères au soleil = Brüder, zur Sonne; Wolgashiffer = Chant des halcaurs de la volga und quand nous marchons élançaut).

Vor etwa 5 Wochen hatte ich hier ein Bild gesehen, das ich mein Lebenlang nicht vergesse. Jedem Deutschen, der im Franzosen den „Erhfeind“ sucht, dem möchte ich es mal vor Augen führen können. Zwei deutsche Jungsozialisten (ehemalige Falken) kamen illegal nach Frankreich, der eine ein Sachse, der andere aus W. . . . In V. hielten sie sich mehrere Tage auf und machten auch eine eintägige Wanderfahrt mit. Wir hatten zwei große Zelte, zwei kleine Kochherde und

sonstiges auf einem Handwagen mitgenommen. Auf dem Heimweg stürzte nun der Sachse auf einer Baumwurzel und prellte sich den Fuß. Dadurch war er nicht mehr fähig zum Laufen. Ich wollte ihn nun auf mein Fahrrad nehmen und in die Wohnung der Falkenleiterin, einer Lehrerin, fahren. Da kam ich aber bei den kleinen Franzosen schlecht an. Der Kamerad ist „unser“ Faucon, erklärte sie mir rundweg, den bringen wir selbst nach Hause. Die Falken packten ihren Handwagen fertig, setzten den „allemande“ oben drauf und mit Gesang und Musik schoben und zogen die Falken den Wagen 8 Kilometer weit nach V.

Hoch oben thronte der deutsche Genosse, alle 20 Minuten wurde einen Augenblick halt gemacht. Da mußte dann der Deutsche den übriggebliebenen Zucker verteilen, bis das letzte Stückchen aufgefressen war. So hielt denn der Genosse seinen Einzug in V., gezogen von 10—14jährigen Buben und Mädels. Die Jugendleiterin pflegte dann den Genossen mehrere Tage, bis er wieder laufen konnte, um seinen Weg nach Lüttich fortzusetzen.

Nun sind die Falken schon über zwei Wochen fort im Zeltlager bei St. Claude (franz. Jura). An ihren „Freundschaft“, das ist nämlich mein neuer Beiname, haben sie aber gedacht. So kamen bis jetzt vier Karten für mich an. Eine Gewißheit habe ich. Mögen auch Dollfuß und Hitler die Bewegung der Kinderfreunde zerschlagen haben, sie ist nicht tot. Sie lebt weiter auch dann noch, wenn . . . „Gangster“ sagt der Franzose, übrigens ein neues Schimpfwort für die Deutschen, das hier an Stelle des Boche getreten ist.

Im übrigen bleibe ich auch im zweiten Jahr, das ich hier beginne, ein treuer Leser der Deutschen Freiheit.

Es grüßt mit einem herzlichen „Freiheit“

Ihr . . . . .

## Saalschlacht und Sterben Aufgenordete Sprache

Auf der Frankfurter Erzieher-Tagung hat Minister Schemm eine Rede gehalten, in der er laut Bericht des Berliner Tageblattes unter anderem sagte:

„Das Charakteristikum dieser Erziehungsmacht besteht darin, daß der Nationalsozialismus vom ersten Tage an neben seiner Verkündung und neben der Tatsache der Predigt der nationalsozialistischen Idee das Leben und die Realität des Nationalsozialismus, der Heimatliebe, der Saalschlacht und im Sterben gestellt hat.“

Hoffentlich nehmen die Erzieher diesen vorbildlichen Satz mit in ihre schulische Arbeit hinüber. Er wird ebenso zur Klärung der nationalsozialistischen Ideologie beitragen, wie er das deutsche Sprachbild erfreulich bereichert.

## Zirkus Straßburger mit S.A.-Kapelle

Das Stettiner nationalsozialistische Amtsblatt berichtet:

„Der bunte Zauber der Zirkuswelt zog gestern vormittag durch unsere Straßen: Zirkus Straßburger machte seinen Propagandazug. An der Spitze marschierte eine S.A.-Kapelle . . . Exotische Tiere schlossen sich an, Kamele, Zebus, Zebras, Lamas und andre im Straßenbild der Stadt ungewöhnliche Tiere. Dann folgte eine bunte Völkerschau hoch zu Roß. Indianer und Cowboys eröffneten sie. Der gewichtige Abschluß waren fünf der großen Elefanten, die mit bewundernswürdiger Ruhe dahinschritten.“

In der Tat bewundernswert! Die Elefanten haben sich bestimmt nur mit Mühe das Lachen verbeißen können.

## Zwölfmal „Sammlung“

„Die Sammlung“, die von Klaus Mann zu Amsterdam herausgehende Monatschrift des vertriehenen deutschen Schrifttums, hat ihr erstes Jahr vollendet. Und wer da wissen will, was das bedeutet, der lege neben diese zwölf Hefte den Jahrgang 1933 der „Neuen Rundschau“. Denn — was weiß wenig auf Erden wissen — die gibt es noch.

Wenige Druckwerte dokumentieren so klar und einprägsam die Geschichte jenes gloriosen Jahres wie die Zeitschrift des Verlags S. Fischer. Die ersten fünf Nummern tragen noch den wahrhaft demokratischen Vermerk: Herausgeber Oscar Bie, S. Fischer, S. Saenger. Die Diskretion der Buchstaben verbirgt hier zwiefach den Vornamen Samuel — was Wunder, daß vom Juni ab sich niemand mehr auf die Titelseite in die Nachfolge Samuels getraut hat. Die ersten Hefte prangen mit den Namen Wassermann, Döblin, Graf Keller, Ferdinand Bruckner, André Gide, Thomas Mann. Doch bereits im Mai sieht der Leser vor dem Eingang zur „Neuen Rundschau“ drohend den Dr. Bermann-Fischer stehen, der nach der Parteinumfrage und die Ahnentafel sorgsam kontrolliert. Neue, fremde Namen registriert das Inhaltsverzeichnis. Nummer für Nummer taucht Rudolf G. Binding auf, er ist zum Paradestück geworden. Einmal, in einem lichten Augenblick, erscheint Richard Beer-Hofmann, zwar — aber er ist, wie Dr. Bermann entschuldigend bemerkt, österreichischer Staatsangehöriger und da . . . Die sich da sonst in der „Neuen Rundschau“ tumeln dürfen, heißen Schrempf, Brandt, Mieves, Topf, Zak, Friesé. Und so schreiben sie auch.

Die anderen aber, die sich weigerten, in Gerhart Hauptmann, Rudolf Herzog und Walter Bloem die Repräsentanten deutschen Wesens zu sehen und über die Grenze gingen, um auch fürderhin der deutschen Sache zu dienen, haben sich in „Die Sammlung“ gefunden. Es ist schade, daß Klaus Mann allzu bescheiden in diesem zwölften Hefte nicht von dem Kampf spricht, den seine Zeitschrift zweifellos um ihre Existenz hat führen müssen. Ganz vage erinnern wir uns

aus den wilden Tagen des vorigen Sommers, wie die deutschen Verleger, gespornt durch Herrn Goebbels, ihre Autoren ersuchten, bedrohten, beschwerten, dieser literarischen Ausgeburt der Emigration fern zu bleiben. Stefan Zweig begann damals die Serie jener peinlichen, kompromißbereiten und kompromittierenden Briefe, die ihn außerhalb der irdischen Kämpfe, jenseits von Gut und Böse stellen sollten und ihn um den Ruf eines aufrechten Mannes, um die Sympathien seiner Leser brachten. Dokumente dieser Art gilt es zu sichern, ohne Rücksichtnahme auf Männer, die in diesem Krieg vorsichtig, feig abwartend beiseite standen. Denn wer nicht für uns ist, der ist für Hitler. Von dem sich jedenfalls sagen läßt, daß er seinerseits niemand die Wahl gelassen hat.

Anfangs, als die deutschen Schriftsteller erschüttert, verzweifelt, mittellos in den kleinen und großen Städten Europas antaucht, unkte die superkluge Emigration, es sei vorbei mit dem deutschen Schrifttum. Es fehle der Boden, es fehle das Echo der Leser — es scheint gar, als ob die Schriftsteller, aus dem fetten tantienreichen Heimatboden gerissen, mehr leisten als zuvor.

Gewiß, der große Roman, der das Geschehen dieser beiden letzten Jahre faßt, ist noch nicht geschrieben, noch sind uns diese Dinge allzu nahe — die Dichtung, die Novelle, die Analysen und Reportagen dieser zwölf Amsterdamer Hefte aber liefern den Beweis, daß das deutsche Schrifttum vor den Toren des „dritten Reiches“ steht und kämpft. Und der Zorn des Propagandaministeriums, das in den Auslagen der holländischen, französischen, englischen, italienischen Buchhändler nur die Werke der gehalten, bespöttelt und verleumdete Emigranten findet, wiegt mehr als der Beifall der deutschen Spielführer, auf den es vorderhand verzichtet heißt.

Die Hefte der „Sammlung“ sind mutig, sauber, lebendig, — das ist viel, das ist alles in dieser Zeit.

## Die Beichte

Von Conrad Ferdinand Meyer

Hier schreit ich über meinem Grabe nun —  
Hei Hutten, willst Du Deine Beichte tun?  
's ist Christenbrauch. Ich schlage mir die Brust  
Wer ist ein Mensch und ist nicht schuldbehaft?

Mich reut mein allauspät erkanntes Amt!  
Mich reut, daß mir zu schwach das Herz geflammt!  
Mich reut, daß ich in meine Feinden trat —  
Mit schürf'ren Streichen nicht und kühn'rer Tat!  
Mich reut die Stunde, die nicht Harnisch trug!  
Mich reut der Tag, der keine Wunde schlug!  
Mich reut — ich streu' mir Aschen auf das Haupt —  
Daß ich nicht feater noch an Sieg geglaubt!  
Mich reut, daß ich nur einmal bin gebannt!  
Mich reut, daß oft ich Menschenfurcht gekannt!  
Mich reut — ich beicht es mit zerknirschem Sinn —  
Daß nicht ich Hutten stets gewesen bin!

## Wie leben gefährlich Schrei aus der „Tat“

Haben die Völker vergessen, was der Krieg bedeutet? Das deutsche Volk erlebt schon im Vorbereitungsstadium das Elend des Krieges: Schlangen vor den Läden, wachsender Hunger, Zerstörung der Kaufkraft, Zermürbung durch Blockade. Aber seine Herren wollen es! Einer der geistigen Vorbereiter ihrer Herrschaft aus dem Tatkreis schreibt in der „Tat“ in diesen Tagen:

„Alles kreist nicht weniger als im vorigen Jahre um die Tatsache der nationalsozialistischen Revolution, die den Staatsmännern Europas die Ruhe geraubt hat und das „Gleichgewicht“ gestört hat. Dürfen wir uns den Luxus erlauben, diese noch immer fieberhafte Tätigkeit rings um das Reich nicht ganz ernst zu nehmen, weil scheinbar wenig Greifbares herauskommt? Es wäre freventlicher Leichtsinns. Mit dem Willen zum Aufbruch in eine neue Zeit hat das deutsche Volk bekundet, daß es gefährlich leben will. Und wir leben gefährlich! Der gewaltige Ernst dieser Jahre darf nicht einen Augenblick lang vergessen werden. Eine Panikstimmung ist unnötig und unmöglich, wenn der letzte Mann genau weiß, daß es nach wie vor um unsere völkische und um jedes einzelnen Deutschen Existenz geht. Ein Volk, das die Gefahren kennt, die ihm drohen, verfällt nicht in Panik, wenn es seiner Idee und seinen Führern vertrauen kann.“

Dies „gefährlich leben“ — das ist das Bekenntnis zum Krieg. Der Krieg wird von den Herrschern Deutschlands als Mittel der Politik anerkannt. In ihnen ist die nationalsozialistische Machtstaatsidee lebendig. Sie verfolgen sie — auf die Gefahr eines neuen Weltkrieges hin, ja, sie wollen diese Gefahr!

Es ist die Bejahung des August 1914. Es ist mehr als das. Damals waren die Menschen noch blind gegenüber dem, was kam, heute sind sie Wissende. Wer als Wissender dies Prinzip des „gefährlich leben“ verkündet, wer wie die Herrscher Deutschlands ein ganzes Volk zum Kriegswillen erzieht, wer Europa die Ruhe und den Frieden raubt, der ist ein Frevler am Glück der Völker und am Frieden der Welt — ein Feind des Menschengeschlechts!

## Deutscher Glaube

In einer Charlottenburger Versammlung machte der Landesgemeindeführer von Berlin Dr. F. Gericke folgende Ausführungen über das Verhältnis der deutschen Glaubensbewegung zum Christentum: Der deutsche Glaube wende sich vor allem gegen das Dogma der Erbsünde, denn er hält den Menschen nicht für erbsündig, und deshalb auch nicht, wie das Christentum, für erlösungsbedürftig. Religiöse Vorstellung, wie ein individuelles Fortleben nach dem Tode, eine Auferstehung usw., hält der Deutsche Glaube angesichts der religiösen Tatsache des Lebens selbst für unwichtig. Er lehnt auch jede Berufung auf geschichtliche Daten oder angebliche geschichtliche Geschehnisse als religiös unmaßgeblich ab.

## Verboten

wurde in Deutschland der Film der United Artists, New-York: „Roman scandale“. — Die Filmzensoren selbst sind unschlüssig, was sie erlauben und was sie verbieten sollen. So finden wir folgenden Ukas: „Wie der Leiter der Filmprüfstelle am 23. Juli 1934 bekannt gibt, ist die laut Nr. 51 des „Deutschen Reichsanzeigers“ vom 1. März 1934 für ungültig erklärte Zulassungskarte Nr. 34271 mit dem Ausfertigungsdatum vom 5. Oktober 1933 „Deutschland — zwischen gestern und heute“ wieder gültig. Ungültig ist Nr. 34271 mit dem Ausfertigungsdatum vom 15. Februar 1934 und dem Haupttitel „Menschen wie Du und ich“. So kompliziert macht jetzt die braune Bürokratie den Deutschen das Leben.

Der Stuttgarter Daub-Konzern (Palast-Lichtspiele AG.) schließt das Geschäftsjahr mit einem Verlust von 91 044 RM. (im Vorjahr 8361 RM.) ab. Falls die von Goebbels zugesagte Aufhebung der „Lustbarkeitssteuer“ nicht eintritt, dann wird das nächste Jahr noch schlechter für den Konzern enden. Die Finanzverwaltung ist natürlich gar nicht imstande, das vorteilhafte Versprechen des Goebbels zu halten.

## Ehrenwörter

„Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort . . .“

„Halt mal, welches Ehrenwort meinen Sie: das Hitler-Straßersche von 1923 oder das Fey-Neustädtersche von 1934, das deutsche Manneswort, das soldatische Ehrenwort, das reichsdeutsche, das österreichische, das nationalsozialistische, das christlichsozialistische . . .?“

„Ich meine das Ehrenwort, das man hält.“

„Ja, — gib's denn das auch?“



## Revolutionsnächte

Von Rétif de la Brétonne

Wir drucken hier einige Kapitel aus den Erinnerungen Rétifs de la Brétonne ab. Es sind Erlebnisse, mitten aus den sich überstürzenden Ereignissen der französischen Revolution heraus in Hast niedergeschrieben. Diese Unmittelbarkeit gibt den „Revolutionsnächten“ den höchsten Reiz. Sie gehören zu den wichtigsten Quellen beim Studium der Menschen in jenen Jahren der großen europäischen Wende, farbig und naiv und dort am glaubhaftesten, wo die Schwächen der Kreatur in welterschütternden Zeitläuften sichtbar werden. Darin liegt aber zugleich die überzeitliche Aktualität der „Revolutionsnächte“.

## Der Mann und sein Leben

Er ist am 22. 11. 1734 in Sacy (Burgund) geboren, hieß Nicolas-Edme, stammte aus einer alten Bauernfamilie, die schon lange in Sacy ansässig, hat als Junge die Schweine gehütet, ein paar Brocken Latein gelernt, um bald in die Stadt geschickt zu werden und ein abenteuerliches Leben zu führen, das ihm den Stoff für sein Lebenswerk geliefert hat. Er kam als Lehrling in eine Druckerei der Stadt Auxerre, „verführte“ die Frau seines Meisters, die ihn vergeblich „moralisch“ zu beeinflussen suchte, betrat sich an jansenistischen Streitigkeiten, wurde in eine Duellaffäre verwickelt und erschien eines Tages wieder zu Hause, um Mädchen zu lieben und Mollria zu treiben; der Vater eines Mädchens warf ihn aus dem Hause und verhöhnte ihn wegen seiner Verfe, die er damals zu dichten begann, ein anderes Mädchen starb seinetwegen aus Gram und viele andere hatten Kinder von ihm. Endlich kam er als Drucker nach Paris und begann 1768 zu schreiben. J. J. Rousseau hat ihn damals noch stark beeinflusst, den er später heftig angriff. Richardson und Marivaux sind seine Vorbilder gewesen. Den Stoff gab immer das eigene bunte Leben.

Nach langen unruhigen Jahren hat er eine Druckerei gegründet, in der er selber mitarbeitet. Er ist nie Unternehmer geworden. Er hat unter dem Volke gelebt, immer in engerer Fühlung mit dem Proletariat gestanden, Freundschaften mit Arbeitern und Handwerkern geschlossen, Liebchaften mit Arbeiterinnen und Ladenmädchen, Grifetten und Tänzerinnen, kleinen Bürgermädchen und Freudenmädchen gehabt, und ist nur ungern in die Kreise des Adels und der Bourgeoisie gegangen, deren Frauen er niemals verheiratet hat. Er hat wirklich gelebt, jahrzehntelang nur einen einzigen Mod getragen, auf einer Dachkammer in Rot und Krankheit gehaust; arme alte Weiber haben ihn unterstützt. Die eigene Frau bereitete ihm die Hölle auf Erden, veränderte ihm das Wirtschaftsgeld und hegte seine Gläubiger gegen ihn auf. Seine Tochter Agnes, die ehelich geboren war, heiratete einen Verbrecher, der seinen Schwiegervater täglich bedrohte und fast steinigen ließ.

Rétif hat in seinen Werken immer mit unendlicher Nüchternheit den sanften Frieden eines einträchtigen Familienlebens geschildert. Er selber hat ihn nie erlebt.

Die Zahl seiner Werke ist nicht gezählt. Er hat Romane und Dramen, Scherzspiele und Verse gemacht, er errang seinen größten Erfolg mit einem Roman in Briefen: „Le Paysan parvenu“ (1776), zahlreiche Werke verhorren in der Jähform. Er hat überall sich selber geschildert. Sein Leben war ein Roman und er gestaltete sein Leben in der Kunst. Immer erscheint irgendwie seine eigene Gestalt, immer wieder erscheinen Freunde, Bekannte oder Verwandte — die Biographie, die sein Leben schildern soll, soll sein Werk schildern; und bunt, abenteuerlich, wie sein Leben war, ist auch das Werk. Aber er hatte stets einen Zweck im Sinne, wenn er schrieb. Er schauderte vor den Grauen des alltäglichen Lebens und glaubte an die Besserung der Zustände durch das Wort. Er wollte bessern. Er hat fast keine Zeile ohne diese Absicht geschrieben. Er gibt immer irgend einen Fall, läßt Gesellschaftsschichten einander berühren, miteinander kämpfen, immer verfinstert rettungslos jemand in der Tiefe, manchmal wird er noch gerettet und steht in seine ursprüngliche Schicht zurück, welche doch auch längst verrotten ist. Am Ende des Werkes steht dann meist die Lehre, ein Programm, ein Ge-

setzesvorschlag, manchmal nur eine Warnung. Und immer beruft er sich auf den sittlichen Wert des Menschen, der ihm angeboren und nur verschüttet ist. Der Mensch ist gut. Aber die Verhältnisse sind schlecht.

Rétif beherrscht alle Formen der Darstellung, des Ausdrucks; seine Sprache, beweglich, lebendig, schmiegt sich allen Verzensregungen an, spricht immer zum Gemüt, zum Herzen, wird blühend und beredt, frönt in Klängen der Liebe, hat die tiefsten Schattens der Melancholie und die zackigen Töne des Menschenhafes.

Kurz vor Ausbruch der Revolution kehrte Rétif aus der Schweiz zurück, um Paris während der Revolutionsjahre nicht wieder zu verlassen, er lebte wie immer unter dem Volk und war von seinen Stimmungen unterrichtet, man sah ihn Tag und Nacht in seltsamem Aufzug durch die Straßen wandern, das Volk nannte ihn „Hibou“, er fröh in den Kaffeehäusern und Theatern herum, war ein ständiger Besucher des „Palais Royal“, sah auf den Tribünen der Legislative wie des Konvents, sah mit eigenen Augen viele Ereignisse, welche Epoche gemacht haben, hörte immer Berichte von Augenzeugen und wußte alles.

Er hat in drei Werken die Aufzeichnungen seiner Revolutionserlebnisse hinterlassen — in der Autobiographie „Mon-sieur Nicolas“, in der dramatisierten Darstellung seiner Erlebnisse „Le Drame de la vie“ und endlich in den „Nuits de Paris“, die 1788 begonnen, tagbuchartig fortgeführt und meist noch unter dem Eindruck der Ereignisse niedergeschrieben wurden.

Als die Revolution im Laufe war, hat Rétif immer verlangt, daß die Fäden der Regierung in die Hände entschlossener revolutionärer Männer des Volkes gelegt würden, die sich nicht vor den Folgen eines elementaren Ereignisses fürchteten. Er hat im Konvent eine Gefahr für die ganze Gesellschaft gesehen, weil es mit seiner schwankenden Politik des Zauderns, der Hinterhältigkeit und der inneren Unredlichkeit nur das Volk heftiger aneinanderriß, eine friedliche Lösung unmöglich machte und den Ruf der Revolution gefährdete. Er glaubte an die Unschuld des Königs — „o Louis vous étiez aveugle, mais vous n'étiez pas criminel!“ Seine Schuld waren seine Verhandlungslosigkeit, sein Mangel an klarem Blick. Und deshalb mußte er sterben.

Rétif hat die Septembermorde gebilligt, Rétif ist ein großer Anhänger Marats gewesen, so sehr sein Herz wahrhaft erschütterte war; er fürchtete den Untergang der Republik, die Unterwerfung des Landes durch die Alliierten und die Möglichkeit der Rückkehr des alten Systems, dessen Anhänger ständig in Paris konspirierten und Beziehungen zum Feinde hielten. Wenn das Volk gerettet werden sollte, mußte es den Weg gehen, den ihm Robespierre vorschrieb — nur der „Berg“ vertrat die wahren Interessen des Volkes.

Aber der Berg ist gefallen, Robespierre endete unter der Guillotine, das Direktorium ließ die Nacht der Aristokraten wieder erstarren, am Ende kam Bonaparte und das Imperium.

Rétifs Kräfte waren lange erschöpft. 1795 brach er zusammen, mittelmäßige Arme brachten den Greis ins Hospital. Drei Monate nach dem Aufgang der Sonne von Außerlich starb er in jämmerlichem Elend.

Kurt Kersten

## 17.-18. April 1791

Die Pariser widerlegen sich der Abreise des Königs: was Rétif de la Brétonne auf seinen Spaziergängen hört

Zwei Monate später hörte ich im Cafe Robert-Monour, der König werde am nächsten Tage nach Saint-Cloud gehen. Ein Jakobiner, einer von den Fanatikern, der sich im Cafe befand, sagte:

„Man darf diese Reise nicht dulden. Das ist eine Falle, und La Fayette und Bailly sind mit im Komplott.“

Er sprach lange. Einige stimmten ihm zu, andere mißbilligten seine Worte und hatten völliges Vertrauen zu Ludwig. Aber so geheim man am Hofe die Beratungen auch geführt hatte, eine der Kammerfrauen der Königin (dieselbe, von der später noch die Rede sein wird) hatte doch alles gehört. Die letzte weder Bailly noch La Fayette davon in Kenntnis, sondern ging geradewegs zu den Jakobinern, die ja nur zwei Schritt entfernt waren. Sie verlangte einen der ihr Bekannten zu sprechen und sagte ihm, was sie wußte, wie sie es wußte, das heißt in den wirklich angewandten Ausdrücken.

Ich war bis nahe an diesen Park gegangen, in den ich nicht hinein konnte, und ging um das Schloß. Ich blickte durch die Türen der Höfe, die zum Fuhrpark gehören, als ich bemerkte, daß in den Hof, der an die Kouvregalerie führt, zwei Frauen eine kleine Treppe herunterkamen und sich dem Tor näherten. Ich trat beiseite. Man öffnete ihnen leise, und sie gingen hinaus. Der Türhüter suchte mit den Augen; er bemerkte mich und gab mir ein großes Paket mit den Worten:

„Folgen Sie ihnen nicht zu unmittelbar, Ihr Genosse wird in einer Viertelstunde nachkommen.“

Ich nahm das Paket und ging in vierzig Schritt Entfernung hinter den beiden Frauen her, die sehr schnell gingen, ohne zu sprechen. Die Ältere mochte 22 Jahre alt sein. Sie war sehr lieblich und machte einen guten Eindruck. Die jüngere war wohl kaum 16 Jahre alt. Sie kamen an den Wagenplatz am Pont Royal, wo ein Wagen auf sie wartete. Jetzt drehten sie sich um, und ich übergab ihnen das Paket.

„Nun, und?“ sagte die Ältere, „wo ist mein...“

Sie hielt inne.

„Das zweite Paket wird in einigen Minuten kommen,“ sagte ich.

„Wer sind Sie?“

„Rücheln Sie nicht, meine Damen. Zwei Damen Ihres Alters und Ihres Aussehens können keine bösen Absichten haben...“

Die Ältere wollte mir Geld geben, wahrscheinlich für mein Bemühen, aber ich zog mich zurück. Mein Genosse kam außer Atem an, mit dem anderen Paket beladen, das er vor den Damen niederwarf, sehr überrascht, das erste zu sehen. Er sprach zu leise, als daß ich ihre Unterhaltung hätte hören können, außer den letzten Worten:

„Ich muß ihn kennen.“

Er eilte über den Pont Royal zurück, aber ich hatte mich neben der Tür hinter Wagen verhehlt. Dort blieb ich bis zu seiner Rückkehr stehen. Dann stiegen die Damen in eine Kutsche und entfernten sich über die Brücke. Ich sah keine einzige Petrouille. Um Mitternacht kam ich über den Voltaireplatz nach dem Quai de la Vallee (heute des Augustins) ... Man wird diesen beiden Damen noch begegnen.

Am anderen Morgen begab ich mich nach den Tuilerien, voll Erwartung über das, was ich am Abend erfahren und in der Nacht gesehen hatte. La Fayette hatte die Politik, jedermann hereinzulassen. Es war großer Lärm in den Tuilerien, aber nur wie von vielen, vielen Stimmen, die alle durcheinander sprachen. Doch bemerkte ich, daß sich größere Gruppen der Informierten um den Wagen des Königs scharten und sich die ganze Straße längs der Tuilerien hinzogen; ich vermutete sofort, daß Ludwig nicht abreisen werde. Ich setzte damals, wie so viele andere, mein Vertrauen in La Fayette, den ich für einen Anhänger der Revolution hielt. Ludwig kommt herans. Er bestieg sogar den Wagen. Sofort erhebt sich in den verschiedenen Gruppen ein fürchtbares Geschrei. Der Kommandant, der Bürgermeister ermahnen das Volk, den Monarchen abfahren zu lassen. Aber sie predigten tauben Ohren.

(Fortsetzung folgt.)

## Gerichtstage von August Strindberg

(Schluß.)

„Ein Korrikoner, im selben Jahr geboren, als Frankreich sein Land nahm. Er wird es rächen, und da er sich nie als Franzose fühlen kann, wird er unser Land nur für seine Zwecke benutzen. Aber trotzdem, trotz seiner unerhörten Selbstsucht, trotz seinen Koffern und Verbrechen wird er der Menschheit dienen, denn alles dient!“

„Und nachher?“

„Wer kann das sagen! Wahrscheinlich geht es gut wie bisher: bald vorwärts, bald etwas Ruhe, und dann wieder vorwärts!“

„Und dann tauchte das Alte wieder auf...“

„Ja, wie der Ertrinkende. Dreimal kommt er in die Höhe, um zu atmen, das viertmal aber bleibt er auf dem Grund. Oder wie die Wiederläufer: keine Aufstöße, Wiedertreten, und dann hinaus durch die Speiseröhre, wenn alles Gegenwärtige in den Kreislauf aufgenommen ist!“

„Glaubst du an die Wiedergeburt des goldenen Zeitalters?“

„Ja, ich glaube wie Thomas, wenn ich gesehen habe! Und ich habe gesehen! In dem Augenblick, an den ich eben erinnere, auf dem Marsfeld, da sah ich! Wir ahnten die Zukunft, wir waren sicher, daß wir eine Offenbarung aus der fernen Zukunft gesehen hätten, aber wir waren unsicher, ob sie sich jetzt gleich einstellen werde.“

„Wie lange sollen wir warten?“

„Wir sollen nicht dastehen und warten, sondern wir sollen arbeiten! Dann vergeht die Zeit. Die Gelehrten sagen, der

Hügel Montmartre habe eine Million Jahre gebraucht, um sich aus dem Wasser abzusehen! Nun, unsere Geschichte ist nur dreitausend Jahre alt; in dreitausend Jahren kann die Menschheit über ihre Vergangenheit nachdenken, und in sechstaufend vielleicht ist es zu merken, daß eine Verbesserung eingetreten ist! Wir sind ungeduldig, Herr, und hochmütig. Und doch geht es schnell. Vor dreihundert Jahren ist Amerika entdeckt, und jetzt ist es europäische Republik. Afrika, Indien, China, Japan sind eröffnet, und die ganze Erde gehört bald Europa! Sehen Sie, jetzt ist die Verheißung an Abraham: „In deinem Samen sollen alle Geschlechter gesegnet werden!“ auf dem Wege, sich zu erfüllen; auf dem Wege, sage ich.“

„Die Verheißung an Abraham?“

„Ja, haben nicht Christen, Juden und Mohammedaner teil an der Verheißung?“

„Christen aus Abrahams Samen?“

„Durch Christus, der von Juda war, sind wir geistig von Abraham. Ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und aller Vater!“

„Ich habe dich angehört, und ich muß sagen: dein Glaube ist groß und der hat dich erlöst!“

„Wie er die Menschheit erlösen wird.“

Jetzt verirrte das Geschick, denn die Großglocke begann im südlichen Turm zu läuten. Sie überstürmte den Sturm und sie erfüllte die Kammer mit ihrem Getöse, erschütterte den Tisch, die Stühle, so daß die beiden Menschen

stitterten. Der Alte machte einen Versuch zu sprechen, aber sein Gaumen hörte nichts, sah nur, daß sich sein Mund bewegte. Der Alte erhob sich und zeigte auf eine Granate von den vielen.

Sie stellte Anacharsis Clooch vor, den Philanthropen, den Philosophen, wie er sich im Konvent einfindet mit einer Schar aus allen Völkern der Erde, schwarzen, gelben, weißen, kupferroten Menschen, und erucht, sie als Bürger in die Weltrepublik aufzunehmen.

Der Graf löschte zur Antwort, halb mißtrauisch, halb freundlich nachsichtig.

Der Alte versuchte zu sprechen, er war aber nicht zu hören. Aus der Tiefe der Jahrhunderte schlen das Geläut zu kommen, das alte Jahrhundert andäufig, das neue einleitend, das in einigen Wochen begann; das neunzehnte Jahrhundert seit der Geburt des Erfinders, der versprochen wiederkommen, und es vielleicht in der einen oder andern Weise tun wird.

Der Graf sah da und befragte den Briefbeschwerer, die Guillotine. Er ergriff ihn plötzlich und fragte eine Frage mit den Augen, worauf der Alte mit einem Nicken so antwortete. Der Briefbeschwerer wurde mit einer schnellen Bewegung in den Papierkorb geworfen.

Da schwieg die Großglocke, das Zimmer wurde ruhig, und die Arme über der Brust gekreuzt, sprach der Alte wie in einem Seufzer der Dankbarkeit aus:

„Die Revolution ist aus.“

„Diese Revolution!“

„Trübsal gibt Geduld; Geduld gibt Erfahrung; Erfahrung gibt Hoffnung; Hoffnung läßt nicht zugunsten werden!“



# Das hoffende England

## Hitler soll von Verständigung sprechen . . .

London, den 23. August 1934.

Ein Leitartikel der „Times“ zeigt, wie mit dem Anfechten des Terrors und dem immer näher herankommenden Abstimmungsstermin diese Stimmung in den maßgebenden englischen Kreisen zunimmt. Die „Times“ befürchtet, daß der neue Feldzug zur Eroberung der letzten zehn Prozent Opposition die Gelegenheiten bieten wird, um einen verhärteten Druck auf die Bewohner des Saargebietes auszuüben. Man werde sich nicht mit schönen Worten und Reden begnügen, sondern zu anderen Mitteln greifen.

um diejenigen Saarländer zu beschreiben, die sich infolge der Brutalität des Hitlerregimes von ihm abgewandt haben. Das englische Blatt legt dann nochmals dar, daß vor der Machtergreifung Hitlers über die Rückkehr des Saargebietes zu Deutschland kein Zweifel bestand. Später hat sich das Bild geändert. Außerhalb der Reichsgrenzen lebend, konnten die Saarländer über das, was wirklich in Hitlerdeutschland vorkam, ein klareres Bild gewinnen als ihre Vanda- leute im Reich, die nicht mehr Zeitungen, sondern nur strenge kontrollierte Propagandablätter zu lesen bekommen. Neben den Sozialisten seien es vor allem die Katholiken — und sie bilden über 70 Prozent der gesamten Bevölkerung — die für die Sicherheit ihrer religiösen Freiheit sehr besorgt sind, nachdem ihnen bewußt geworden ist, unter welchem Druck die Kirche in Hitlerdeutschland steht. Deshalb sei ein Abstimmungsergebnis zugunsten Hitlerdeutschlands

durchaus noch nicht sicher.

Sondern es sei sehr wohl möglich, daß sich die Mehrheit der Bevölkerung für die Aufrechterhaltung des Status quo erklären werde. Obwohl man noch fünf Monate von dem Abstimmungsdatum entfernt ist, haben die nationalsozialistischen Propagandamethoden im Saargebiet eine gefährliche Spannung hervorgerufen. Die Einschüchterungsmethoden, deren sich die nationalsozialistische Propaganda bedient, sind geradezu schamlos.

Nur eine strenge Ermahnung durch Hitler kann den Eifer dieser Kreise mäßigen. Der Präsident der Regierungskommission des Saargebietes befindet sich im Besitz von Dokumenten, die die Verbindung zwischen deutschen offiziellen Stellen und nationalsozialistischen Organisationen sowie das Bestehen eines großen Spionagesystems beweisen.

Unter derzeitigen Verhältnissen könne man nicht behaupten, daß eine freie Volksabstimmung durchführbar ist.

Täglich vermehren sich die Schwierigkeiten,

mit denen Präsident Anor und die übrigen Mitglieder der Regierungskommission zu kämpfen haben.

Ein zur Zurückhaltung mahnendes Wort des Reichsführers Hitler dürfte auf die Bewohner des Saargebietes sicherlich großen Eindruck machen. Am Sonntag wird sich in Ehrenbreitstein für eine derartige Mahnung Hitlers eine gute Gelegenheit bieten.

# Rom und Berlin

## Auch eine außenpolitische Hitlerbilanz

Paris, den 22. August. (Ansoch.)

Die Zeitung der italienischen Sozialdemokratie „Giustizia e Libertà“ veröffentlicht eine interessante Gegenüberstellung von Pressestimmen, die wir entnehmen:

Rom Januar 1933 . . .

„Das ist unsere Stunde. Es ist die große Stunde Roms. Wir leben heute die erste internationale Entwicklung unserer Revolution.“ („Popolo d'Italia“, 31. Januar, nach Hitlers Nachtantritt).

„Die Jugend Italiens und Deutschlands ist die Kraft, der Glaube und die Hoffnung dieser zwei Länder. Heute drücken sich diese Jungen die Hand. Morgen werden sie zusammen marschieren. Das ist das Antlitz des neuen Europa.“ („Der Angriff“ an die Avantgardisten, August 1933).

„Ich sage euch Italienern und allen jenseits der Grenzen, daß Hitler (die Menge ruft „Hoch Hitler“ und applaudiert begeistert dem Führer) und ich zusammengekommen sind, um zu versuchen, die Wolken zu zerstreuen, die den Horizont der europäischen Politik verdunkeln.“ (Neben Mussolini in Venedig anlässlich seiner Begegnung mit Hitler).

„Die Vagantenstadt, die eine feste Brücke zwischen den beiden Völkern geworden ist . . . hinterläßt die tiefe Überzeugung, daß dort die Grundlage zu einer neuen Epoche des Zusammenlebens zwischen den Völkern gelegt wurde.“ („Völkisch Beobachter“ bei derselben Gelegenheit).

„Das Bedeutende ist, daß Deutschland durch die Kraft seines Glaubens und durch den Wert seiner Führer die Prüfung überstanden hat, die ihm bestimmt war.“ („Tevere“, 27. Juli).

. . . zum Juli 1934.

„Man muß sich das dem Gedächtnis gut einprägen: daß Europa nicht Frieden haben wird, sondern unter dem fortwährenden Alpdruck des Krieges leben und schließlich in den Abgrund des Krieges stürzen wird, wenn das Geschick des mörderischen Nazismus nicht völlig beseitigt wird . . .“

Ein Sturmwind führt das unglückliche Land in einen Abgrund von Infamie, zur Hungernot, zu einem epileptischen Delirium . . .

Die Fenster grinsen über die geschändeten Leichen, sie erfinden Selbstmorde, senden den Eltern die Karte als Postpaket, verkünden die Namen und das Andenken der Toten . . .

Der Katastroph hat die „anderwählte Klasse“ getroffen. O, weiche „Auswahl“! Die der Schwelgerei, des Vasters, des Blutes und des Todes! . . .

Nemond täuscht sich. Ohne ein radikales Vorgehen, das für immer die Ursache beseitigt, werden die Auswirkungen des verbrecherischen Wahnsinns, der den Kontinent vergiftet und den Frieden bedroht, kein Ende nehmen.“ („Corriere Padovano“, 27. Juli 1934).

„Die Herren Faschisten sind kleine, schlecht erzogene Püben, die mit den Füßen strampeln, weil die Sachen anders verlaufen sind, als sie es wollten.“ („Völkischer Beobachter“, 28. Juli).

„Wir sind Püben, gut, die Herren Faschisten sind Püben. Aber was sind die Herren Nazi? Mörder und Vandalen und sonst nichts!“ („Popolo d'Italia“, 29. Juli).

# Paris lacht über Hitler

## Und erwartet eine neue „Friedensrede“ in Ehrenbreitstein

A. Ph. Paris, den 23. August.

(Von unserem Korrespondenten)

Die französische Presse hat es gewiß nicht daran fehlen lassen, mit dem nötigen Ernst und ruhiger Sachlichkeit das Abstimmungsergebnis des 19. August zu prüfen und zu behandeln. Man hat tagelang über die Frage diskutiert, was Hitler wohl tun werde, und man ist zu dem Ergebnis gekommen: nichts anderes als er bisher getan hat. Er wird schöne Reden halten, die im schärfsten Gegensatz zu seinen Regierungshandlungen stehen werden. Ueber diese Regierungshandlungen aber hat man sich hier schon genug aufgeregt, als daß man sich jetzt die Ferienkündigung verberben will. Und so läßt man sich nicht aus der Ruhe bringen, auch nicht durch die Nachricht, daß Hitler persönlich am nächsten Sonntag in Ehrenbreitstein gelegentlich einer Befreiungsfundgebung für die Saar sprechen wird, ja selbst nicht durch die Kunde, daß ein französischer Arbeiter in Saarbrücken von Nazis mißhandelt wurde, ohne daß die Polizei es für nötig hielt, gegen die braunen Rombus einzuschreiten. Man kommentiert diese Meldung nur nicht — Zurückhaltung in allen Saarangelegenheiten bleibt hier noch wie vor die Lösung —, nur „Le Journal“ bringt die recht deutliche Überschrift: „Die Saarpolizei lehnt den Schutz eines Franzosen ab“.

Wie gesagt: es sind Arien, man ist froher Laune und diese äußert sich in mancherlei Karikaturen, dem betreffenden Vaden der französischen Journalisten. Dieses Vaden geht auf Kosten des Herrn Reichsführers Adolf Hitler.

Da bringt

„Matin“

eine Zeichnung aus dem „Bladderdash“, „Hindenburgs Einzug in Walhall“ (dortbin hatte ihn ja Hitler in seiner Tannenbergerede versetzt). Bekleidet mit einem Wolfsfell, auf dem das Wort „Tannenberg“ zu lesen ist, zieht der Feldmarschall, von Walfisren geleitet, in Walhall ein. Im Vordergrund sieht man den alten Fritz, Bismarck, Blücher und Moltke. Den Wecker mit Met in der Hand, ertönt das ertöndete Quartett Hindenburgs mit den Worten: „Nun können wir ja gleich mit dir den Sieg von Tannenberg feiern.“

„Matin“

setzt hinzu: „Man fragt sich mit Recht, wie wird sich eines

Tages der Einzug des Gefreiten Hitler in das Walhall seiner Träume vollziehen?“

„Welt Parisien“

sucht im Bilde dem „Geheimnis von Tannenberg“ auf den Grund zu kommen. Hindenburgs Weich erscheint aus der Grabkammer. Hitler steht vor ihm, in der einen Hand das „Tschamant“, in der anderen die Pistole. Nur ein Wort spricht er: „Siene — unterzeichne!“

„Journal“

bringt ein Wahlplakat mit Hitlers Bild und der Ueberschrift: „Der König . . . der Propaganda“. Ein Junker und ein Arbeiter betrachten das Plakat, unter dem die Worte stehen: „Er hat zu laut geklärt, damit hat er — zwei Millionen Stimmen weggeputzt!“

Man erzählt sich, daß Göring alle Wisse, die über ihn selbst in Umlauf sind, sammle; vielleicht sucht ihm nun sein Gegenspieler Dr. Goebbels den Rang abzulassen, indem er alle Karikaturen über Hitler sammelt, um sie dem Führer gelegentlich zu überreichen. Madama Propaganda wird sicherlich nicht verfehlen, seinem Herrn klar zu machen, daß diese Karikaturen nur Beweise der Wertschätzung sind, die er in Frankreich genießt.

Vielleicht wird Hitler dadurch beeinflusst, am 26. August in Ehrenbreitstein wirklich die Friedensrede zu halten, die der Berliner Korrespondent des „Journal“ Georges Blun ankündigt. Er will aus ersten politischen Kreisen erfahren haben, daß die Herren des „dritten Reiches“ das Wahlergebnis sehr besorgt würdigten und der Ansicht seien, daß die unangenehmen Abstimmungsergebnisse z. B. in Hamburg, Lübeck, Bremen ein alarmierender Ausdruck der schlechten wirtschaftlichen Lage seien und daß man an diesen Weiterzeichen nicht vorbeirufen dürfe. Um aus seinen wirtschaftlichen Schwierigkeiten herauszukommen, wolle Hitler jetzt zu einer Entspannung in der Außenpolitik das Seine beitragen; und er werde das in seiner Rede am nächsten Sonntag zum Ausdruck bringen.

Er werde keine Kampf-, sondern eine Friedensrede halten. Sein Streben sei es, sich wirklich das Vertrauen des Auslandes zu erwerben.

Wie sagt man doch hierzulande? „Qui vivra verra“ — das heißt auf deutsch: „Abwarten und dann Tee trinken!“

# Brief aus Brasilien

## Stimmungsumschwung gegen das „dritte Reich“

Rio de Janeiro, im August.

Die jüngsten Ereignisse in Deutschland und Oesterreich haben in Südamerika, vor allem in Brasilien und Argentinien, sehr große Erregung hervorgerufen. Teils offen, teils im geheimen war die deutsche Propaganda gerade hier besonders reger am Werke, wie dies ja auch aus den in der „Deutschen Freiheit“ veröffentlichten Anweisungen des Propagandaministeriums für die deutsche Propaganda im Auslande hervorgeht. Man verstand es sehr geschickt, die sentimentale Veranlagung der Südamerikaner bei jeder Gelegenheit auszunutzen, um eine Sympathieströmung für Deutschland zu schaffen. Handelstropaganda, Begegnungsversuche, Bemühungen um das Flugwesen verzeihen ihren Einfluß auf die große Öffentlichkeit und die Geschäftswelt nicht. Die Erfolge machten sich in erster Reihe in den wissenschaftlichen Kreisen bemerkbar, wo sich Deutschland einen ersten Platz dadurch sicherte, daß es die spanische Uebersetzung der deutschen Studienwerke förderte. Wissenschaftler zu Vorträgen entliefen, das deutsch-brasilianische Institut gründete, das Künste und Wissenschaften in hohem Maße pflegt, und Kurse zur Verwirklichung in der Chemie und Medizin einrichtete. Nur auf dem Gebiete der Literatur war Deutschland im Rückstand.

Die Verfolgungen geistiger Persönlichkeiten wegen ihrer jüdischen Abstammung machten auf die Südamerikaner einen mehr als peinlichen Eindruck. Gewisse nationalsozialistische Kundgebungen in Brasilien erweckten Unruhe und führten zu Protesten der Presse. Umstände, die die deutsche Propaganda zwang, von ihren geräuschvollen Methoden zu lassen. Aber alles das war nichts der Aufregung und Empörung, ja geradezu dem Sturm gegenüber, der hier infolge der am 30. Juni vorgenommenen Erschießungen und der blutigen Tage von Wien hereinbrach.

Man erlebt jetzt eine vollkommene Wandlung gegenüber dem deutschen Nationalsozialismus. Die Brasilianer sind sehr empfindlich, und die deutschfreundlichen Menschen sind jetzt geradezu niedergeschmettert. Die Zeitungen verurteilen diese Ereignisse mit den schärfsten Worten. Mehrere Bemühungen sind ausdrücklich, ihren Meinungswechsel über Deutschland zu analysieren. In Sao Paulo wurde die Einführung eines nationalsozialistischen Propagandasystems „Jel-

denjugend“ vom Publikum unterbrochen und von der Polizei verboten. Nachdem brasilianische Abgeordnete bereits gefordert hatten, daß die Nationalversammlung den politischen Parteien das Tragen von Uniformen verbiete, verlangt nun der argentinische Kampfbund seinerseits ein Verbot für Hakenkreuzabzeichen und nationalsozialistische Abzeichen in Argentinien mit der Begründung, „es seien sonst Unruhen zu befürchten“. Diese Beispiele könnten beliebig vervielfacht werden.

Die Rajabentener am 20. Juni und 25. Juli haben die Öffentlichkeit nicht weniger erregt als seinerzeit die Verurteilung der „Putschisten“, die die amerikanische Stimmung für Deutschland damals in ihr völliges Gegenteil verkehrte.

# Wie sie Oesterreich regieren . . .

## Nach Methoden des „dritten Reichs“

(P. G.) Einer langen Liste von Gewalttaten, die die in Brünn erscheinende „Arbeiter-Zeitung“ veröffentlicht, entnehmen wir:

Am 20. Juli ist in Innsbruck unter anderem auch der zwanzigjährige Sohn des Jugendleiters Josef Warwig, Rudolf Warwig, unter dem Verdacht, ein Nazi zu sein, verhaftet worden. Am 5. August wurde der Vater des jungen Warwig von der Polizei verhaftet, er könne seinen Sohn, der sich in der Haft erhängt habe, abholen. Nach übereinstimmenden Mitteilungen war Rudolf Warwig ein lebenslustiger und tüchtiger Mensch, der niemals Nationalsozialist, sondern bekannter Sozialdemokrat war. Dem ganz gebrochener Vater wurde von der Innsbrucker Polizeidirektion ein Befehl über den Tod seines Sohnes vorgelegt, in dem es heißt, daß die ärztliche Untersuchung keinerlei Gewaltanwendung feststellen konnte und Selbstmord vorliege. Das ist schon deshalb ungläubig, weil der junge Warwig ein gesunder, lebensfroher Mensch war, niemals illegale Arbeit geleistet hat und keinerlei Verurteilung zu gewärtigen gehabt hätte. Der untröstliche Vater sagte der Polizei auf den Kopf zu, daß sein Sohn keinen Selbstmord begangen haben könne, er vielmehr zu Tode gequält worden sein muß. Darauf drohte ihm die Polizei, ihn sofort in Haft zu nehmen! Das Bestreben des konfessionslosen Warwig hatte eine Massenbetäubung. Jugendfreunde trugen den Satz, Polizei und Kriminalbeamte begleiteten den Waisenjung. Nach dem Vernehmungsprotokoll wurde der Vater des Waisenjungen wegen „Verbreitung unwahrer Gerüchte“ verhaftet.

Damit glaubt das christliche Oesterreich, die Innsbrucker Tragödie abgeschlossen zu haben. Der Fall Warwig ist aber nicht vereinigt. Am 8. August wurden vier Weichen im Innsbrucker südlichen Weichhof eingescharrt. Pöbel bewachen die Gräber und lassen niemanden zu ihnen. Niemand weiß, wer begraben worden ist, aber jeder weiß, daß es sich um Opfer von Polizei- oder Heimwehrbrutalitäten handelt.

# Was gibt es für Giftgase?

## Angenehme Aussichten

Die Wissenschaft hat es jetzt glücklicherweise auf 28 Giftstoffe, die sich für den chemischen Krieg eignen, und 16 Verbindungen, die ans ihnen hergestellt wurden, gebracht. Wir geben nachfolgend eine kurze Uebersicht. Nach den Wirkungen, die die Giftgase verursachen, teilt man sie in sechs Klassen ein. Da gibt es 1. die Erstickenngase (Chlor, Phosgen). Sie greifen die Atmungsorgane und Atmungsorgane an, reizen zu krampfartigen Husten, zerreißen die Lungen und führen manchmal den Erstickenngastod herbei. 2. Blausäure (Kriene). Sie durchdringen in Form eines unmerklichen Staubes die Gasmasken, wirken auf die Nasenschleimhäute und verursachen schwere Krämpfe, die das Opfer nötigen, die Gasmasken abzureißen. 3. Giftgase (Blausäure- und Cyan-Verbindungen). Sie dringen durch die Poren des menschlichen und tierischen Organismus und greifen vorwiegend die roten Blutkörperchen und das Nervensystem an. 4. Tränenreize (Chlorpyridin). Sie reizen die Augenschleimhäute zu einem so heftigen und schmerzhaften Tränenfluß, daß für mehr oder weniger lange Zeit vollständige Erblindung eintritt. 5. Blasenreize oder ätzende Gase (Kesselt, Soperit). Sie wirken auf die Haut und die Gewebe ein, führen zur Bildung von äußerst schmerzhaften und schwer heilenden Wunden, falls nicht der Tod eintritt.

Zu verkaufen interessante gutgehendes

**INSERIEREN BRINGT GEWINN**

**Schuhgeschäft**

in größtem Industrieort des Ober-Österreichs, Brixen, Geschäft am Platz. Der Verkäufer ist Besitzer von zwei Geschäften. Offerten unter Chiffre D. 3090 an Agentur Lavan, Mailboos



# Pariser Berichte

## Richter, die ein Herz haben

Arlette Stavisky darf ihre Kinder sehen

Dienstag abend wurde Frau Arlette Stavisky mit Genehmigung des französischen Justizministers aus dem Untersuchungsgefängnis in eine Privatklinik in einem Vorort von Paris überführt, um ihr dort Gelegenheit zu geben, ihre Kinder wiederzusehen, die von dem wahren Sachverhalt keine Ahnung haben. Die beiden Kleinen, Claude und Madeleine, glauben ihre Mutter schwer krank, und die Justizbehörde ist menschlich genug, diese Täuschung aufrecht zu erhalten, um die Seelen der Kinder nicht zu vergiften. So bekam denn Arlette Stavisky in einem Zimmer der Klinik eine Beinbandage und blieb gegen ihr Ehrenwort, nicht zu fliehen, ohne Bewachung. Die Kinder kamen, und ihre erste Frage war, wann der Vater wiederkehren würde. Dann baten sie die Mutter inständig, doch nach Hause zurückzukehren, sie würde dort sicher schneller gesund werden. Die Kinder bleiben mehr als eine Stunde bei der Mutter. Nachdem sie gegangen waren, hatte Frau Stavisky einen Weinkrampf; so hatte sie das Wiedersehen erregt.

## Hungerstreik des Rechtsanwalts

In die Staviskyaffäre ist neben vielen anderen Persönlichkeiten auch der Rechtsanwalt Guiboud-Ribaud verwickelt. Er sitzt nun schon geraume Zeit im Gefängnis und wurde zuerst durch den Rechtsanwalt Alexander Zevaes und jetzt durch die Herren Gautrat und Houedet vertreten. Da alle seine Eingaben gegen seine Verhaftung und den langsamen Fortgang der Untersuchung keinen Erfolg hatten, ist Guiboud-Ribaud vor sechs Tagen in den Hungerstreik getreten. Binnen ganz kurzer Zeit wird man versuchen müssen, ihn zwangsweise zu ernähren.

## Die Eifersucht

Ein Eifersuchtsdrama, würdig der Feder eines Balzac, spielte sich Dienstag abend in der Hotelküche des Herrn Ravaud in der Rue de Parme in Paris ab. Der aus Martinique stammende Kellner Auguste Boudville hatte sich in die im gleichen Restaurant bestellte Köchin Frau Adele Richard verliebt, die seine Gefühle erwiderte. Der Kellner aber glaubte, daß der Inhaber des Restaurants, Herr Ravaud, gleichfalls ein Auge auf die Köchin geworfen habe. Es kam daher zwischen den beiden Männern mehrfach zu Streitigkeiten, und im Verlauf eines solchen Streites warf der Wirt den Kellner heraus. Dieser, sinnlos vor Eifersucht, kehrte gegen 8 Uhr abends in das Restaurant zurück und forderte Frau Richard auf, Knall und Fall ihren Posten zu verlassen. Als die Frau sich weigerte, zog er ein Messer und verletzte Frau Richard an der Kehle. Sie wurde mit nicht sehr erheblichen Verletzungen in das Krankenhaus Bretonneau eingeliefert, während der eifersüchtige Liebhaber seiner Bestrafung entgegenseht.

## Ein Schwindler von Format

Der Mann mit der „geheimen Mission“

Ein internationaler Schwindler ist endlich von der Schweizer Polizei verhaftet worden. Er hat eine bewegte Laufbahn hinter sich, und sein „Ruf“ hatte sich bereits in allen europäischen Ländern verbreitet.

In Oslo war er in einem ersten Hotel abgestiegen und hatte seiner Umgebung unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitgeteilt, daß der Name, den er in das Fremdenbuch eingetragen habe, nur ein Pseudonym sei. In Wirklichkeit sei er der berühmte französische Flieger Assolant. Es war klar, daß die mit dem Vertrauen des Schwindlers Beehrten nicht reinen Mund hielten. Und so wurde „Assolant“ nicht nur der Gegenstand lebhaftester Ovationen, die er dankend annahm, sondern seine Bewunderer beeilten sich auch, ihm große Summen zur Verfügung zu stellen. Leider aber wurden die schönen Tage von Oslo jäh durch die Nachricht unterbrochen, daß der wirkliche Assolant in Madagaskar gelandet sei. Der Schwindler aber konnte noch rechtzeitig das Weite suchen, wobei er vergaß, seine Hotelrechnung zu bezahlen.

Er verlegte nun im Juli dieses Jahres das Feld seiner so erfolgreichen Tätigkeit in eines der ersten Stockholmer Hotels. Dort stieg er unter dem Namen eines Grafen von Ravin und Herzogs von Renzy ab. Die bekannte schwedische Zeitung „Dagens Nyheter“ beeilte sich, solch eine wichtige Persönlichkeit interviewen zu lassen. Sie brachte dies Interview, illustriert durch Fotografien der zahlreichen Schlösser und Besitzungen sowie der Sportpreise, die der „berühmte Sportsmann“ gewonnen hatte, Fotografien, die der Schwindler nicht übersehen hatte, dem Journalisten als Beweis seiner Erzählungen vorzulegen. Aber das schwedische Blatt erkundigte sich bei der französischen Gesandtschaft über den Grafen. Da kam der Schwindel ans Tageslicht, und der „Graf“ verschwand und hinterließ den trauernden „Gläubigen“ nur zahlreiche ungedeckte Schecks.

Nun gab der Schwindler ein Gastspiel in Kopenhagen. Dort gab er an, mit einer wichtigen geheimen Mission der französischen Regierung für den Reichskanzler Hitler beauftragt zu sein. Die Dänen aber waren vorsichtiger und klüger als die Norweger und Schweden. Hier konnte der Betrüger keine Lorbeeren ernten. Deshalb verlegte er das Feld seiner Tätigkeit zunächst nach Belgien, wo er zahlreiche Schwindelheben beging, und zuletzt nach Lausanne, wo ihn endlich sein Schicksal ereilte.

## Madame Debussy

Frau Claude Debussy ist Montagabend gestorben. Sie war die Nichte des großen Philosophen Osiris und in zweiter Ehe mit Claude Debussy verheiratet, den die Deutschen auch während des Krieges als größten lebenden Musiker aner-

Die interessanteste Schrift des Tages:

# Hitler rast

Von KLAUS BREDOW

Fragen Sie in den Kiosken und Buchhandlungen nach. Falls die Broschüre am Ort nicht zu haben ist, liefert die Buchhandlung der „Volksstimme“, Saarbrücken, Bahnhofstraße 32, gegen Voreinsendung von 3,90 französischen Franken auf das Postscheckkonto Saarbrücken Nr. 619 Verlag der „Volksstimme“, Saarbrücken

## BRIEFKASTEN

**E. M. Bofel.** Wir drucken Ihren sonderbaren Bericht ab: „Auf der Heimfahrt mit einem Autohaus in die babylonische Reichshauptstadt wurden wir von einer Truppe Leute angehalten. Am Boden lag ein altes Mütterlein, welches nicht mehr gut laufen konnte und müde war. Die Leute baten uns, die Alte bis an einen bestimmten Ort mitzunehmen. Wir waren bald einig und das Mütterlein, welches sich inzwischen bereits auf das Trittbrett gesetzt hatte, durfte mitfahren. Bald war eine rege Unterhaltung im Gange, deren Mittelpunkt die alte Frau war. Sie verstand sich darauf, den Höflichkeit in zuverlässiger Weise die Vergangenheit zu schildern und größere Ereignisse voranzuführen. Einige politisch neugierige Herren fragten das Mütterlein, was denn mit Hitler geschehe? Ja, sie verheie nichts von Politik, aber so sicher wie wir in diesem Auto einen Teufel mitführen würden bis zur Grenze, so sicher werde Hitler erschossen. Uebrigens sei sie jetzt an Ort und Stelle. Sie hat angubalten und liegt aus. Zurück liegt sie eine bedrückte Gesellschaft. Die Skeptiker lachten über diesen Aberglauben, die andern fragten sich: Wer ist der Tote von uns, bist du es oder ich? Wir fuhren in dieser Stimmung der Grenze immer näher, die Frage wurde immer lauter. Plötzlich wurden wir von einem deutschen Polizisten angehalten. Ein Schweizer Motorradfahrer war mit einem Auto zusammengestoßen. Der Verletzte, welcher schwer verwundet war, bat uns, ihn in ein Schweizer Spital mitzunehmen; auf jeden Fall wolle er in der Schweiz sterben. Kurz vor der Grenze verließ dann der Verunglückte und machte in Deutschland zurückgelassen werden. Jeder kann von diesem Begegnis halten was er will, und doch ist es für die heutige politische Stimmung ein interessanter Beitrag.“

**Petersen-Schüler, Genf.** Sie sind entsetzt über das neue Buch Ihres Lehrers: „Die Schlucht nach dem Dritten Reich in Tage und Tüchtung“. In einer langen Reihe von gehalten aus deutscher Dichtung und Politik werden die folgenden als Pioniere des Nationalsozialismus aufgeführt: Luther, Herder, Klopstock, Schiller, Goethe, Hölderlin, Kleist, Grillparzer, Heibel, die Romantiker, Nietzsche, Maade, Fontane, Stephan George. Jeder dieser Männer würde seine ruhige Stunde im kühlen Grabe haben, vernähme er die Worte dieses Petersen. Denn jeder wäre in seiner Weise ein Kronzeuge gegen die braune Barbarei. Da haben Sie nun drei Jahre zu führen dieses Literaturhistorikers gelesen und haben seinem pathetischen Idealismus geglaubt. Als Hitler erschien, fragte man den Petersen und es kam der Laster zum Vorschein. Wir sind nicht so enttäuscht wie Sie, weil wir uns von diesen klingenden Schellen, die jeweils im aktuellen Winde bäumelten, nie täuschen ließen.

**Abambal.** Aus Ihrer neuen Heimat teilen Sie uns mit, daß die türkische Regierung die vor einigen Monaten begründete antisemitische Zeitung „Milli İnkılap“, die eine bis dahin in der Türkei unbekannt indische Dege entfaltet hat, verboten hat. Gegen Herausgeber und Redaktionsmitglieder wurde ein gerichtliches Verfahren wegen Verhöhnung der Bevölkerung eingeleitet.

**Freund P. Jo.** wir haben gelesen, daß die kommunistische Zeitung in Saarbrücken noch immer Aufsätze bringt wie „SPD-Führer als Jurreiber der braunen Mörderfront“ und „Hitler verhandelt mit SPD-Führern“. — Wir halten es für zwecklos, dagegen zu polemisieren. Daß jemand solches Zeug glaubt, können wir uns nicht denken.

**R. D.** Sie teilen uns mit: „Die Stadt Tordien i. B. hat den Dreikörper-Richtschlag und Löwenfeld, zum Dank dafür, daß sie sie aus den Händen der „Sportaklien“ befreit, ein Denkmal errichtet; das Denkmal erhebt sich am Brückentopf des Lippe-Kanals, von dem aus die Dreikörper ihren Angriff gegen Tordien begannen. Der Entwurf des Denkmals stammt von dem Düsselborfer Gartenarchitekten Josef Bärbaum.“ — Das kommende Deutschland wird viel Ähnlich wegzuräumen haben.

**Holland.** Die Fortsetzung Ihrer „zehn Punkte“ in unserem Blatte ist unmöglich. Auch eine noch so ernste Untersuchung würde uns ein Verbot eintragen. Wir sind aber mit Ihnen der Meinung, daß hier ein ernstes sexualpathologisches und kriminalpsychologisches Problem vorliegt.

**H. C. Weg.** Ihnen danken wir den Hinweis auf die Nummer der „Arztischen Tageszeitung“ vom 24. Juli, die unter großer Heberschrift eine Reportage bringt: „Briefmarken — wertbehaftig!“ Demnach scheint auch Streicher schon unter die Briefmarken gegangen zu sein. Aufmerksam will er die Millionen, die er durch pornografische Schriften erworben hat, gegen die drohende Inflation sichern.

**Saladin.** Ihre ebenso reichhaltige wie bedeutende Sitatensammlung hat uns auch diesmal große Freude gemacht. Der Briefwechsel und viel Lesende höft bei seiner Vektüre immer wieder auf erbauliche Aktualitäten, und wir sind Ihnen und anderen dankbar, wenn sie uns eines Reichthums teilhaftig werden lassen, den selbst zu entdecken oder zu suchen leider die Zeit fehlt. Besonders gut gefiel uns dieser Satz aus Edermanns „Gesprächen mit Goethe“, 3. Teil, 2. Mai 1927: „Wir Deutschen sind von geherten. Wir haben zwar seit einem Jahrhundert ganz tüchtig kultiviert; allein es können noch ein paar Jahrhunderte hingehen, ehe bei unsern Vandalen so viel Geld und höhere Kultur eindringe und allgemein werde, daß sie nicht den Griechen der Schönheit huldigen, daß sie sich für ein lässliches Lied begeistern; und daß man von ihnen wird sagen können, es sei lange her, daß sie Barbaren gewesen.“

**H. D. R.** Die vielen Zeichne mit der Aufschrift „Hitler N. 1.“ sind mit vollem Recht für ungültig erklärt worden.

**Am mehrere.** Es durch die sogenannte Kannecke Hitlers auch Juden befreit worden sind, wissen wir nicht. Es wird ihnen wohl nicht viel besser ergehen als den Nazifreien.

Für den Gesamteinhalt verantwortlich: Johann Wig in Dusseldorf; für Inserate: Otto Rubin in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlan der Volksstimme GmbH, Saarbrücken 4, Schützenstraße 4 — Schloßplatz 778 Saarbrücken.

kannten. Frau Debussy war die getreue Mitarbeiterin ihres Gatten. Sie hat nach seinem Tode sich ganz der Pflege seiner musikalischen Hinterlassenschaft gewidmet. Ihre Beisetzung fand Mittwoch auf dem Friedhof in Passy statt.

## Deutscher Klub

Am Samstag, dem 25. August, um 21 Uhr: Geselliges Beisammensein mit Tanz. Gäste sehr gerne willkommen. Gastbeitrag: 5 Fr. Der Deutsche Klub ist der Treffpunkt aller Nichtgleichgeschalteten. — Am Dienstag, dem 28. August, um 21 Uhr, spricht Herr Asjoma über Astrologie und über das Horoskop berühmter deutscher Staatsmänner der Gegenwart. Gastbeitrag: 2 Fr.

## Das Neueste

Der französische Botschafter in Berlin Francois Poncelet ist in Paris eingetroffen.

Wie gemeldet wird, ist der frühere französische Ministerpräsident Daladier in Wien eingetroffen. Er unternimmt eine Rundreise durch Oesterreich.

Die streifenden Drucker und Seher von Dublin haben das von den Verlegern gemachte Angebot einer Lohnerhöhung von 4 Shilling 6 Pence in der Woche abgelehnt. Dublin bleibt also bis auf weiteres ohne Zeitungen.

Die amerikanischen Marinebehörden haben wiederum 23 Kriegsschiffe in Auftrag gegeben und die Pläne für die Kiellegung von 19 Kriegsschiffen vorbereitet.

600 amerikanische Patmer aus dem Tal des Salt River haben in einem Ultimatum die dortigen japanischen Anstiedler aufgefordert, bis Samstag das Tal zu verlassen.

Aus Frier wird gemeldet: Beim Jubelstehen einer Strecke in den Schiefergruben bei Thomm wurden zwei Grubenarbeiter getötet.

## „Deutsche Freiheit“

### Abonnementspreise:

		im Monat	Zustellgebühr
Amerika	Dollar	1,—	0,50
Argentinien	Peso	3,—	1,—
Belgien	belg. Fr.	15,—	5,30
Dänemark	Kr.	3,70	2,30
England	sh	4,—	1,10
Frankreich	fr. Fr.	12,—	3,75
Holland	fl.	1,50	0,40
Italien	Lire	10,—	5,—
Luxemburg	belg. Fr.	15,—	5,30
Neubelgien (Eupen-Malmédy)	belg. Fr.	12,—	5,30
Oesterreich	(verboten)	—	—
Palästina	sh	4,—	1,10
Polen	(verboten)	—	—
Rumänien	Lei	90,—	30,—
Rußland	Rubel	1,—	—
Saargebiet	fr. Fr.	12,—	7,50
Schweden	Kr.	2,60	1,70
Schweiz	schw. Fr.	2,40	0,80
Spanien	Peseta	6,—	2,—
Tschechoslowakei	Kr.	30,—	5,50

Bei Zusendung unter Kreuzband durch die Post sind die Portogebühren vom Besteller mit dem Abonnementsbetrag zu entrichten

## FÜR EMIGRANTEN

Großherzogtum Luxemburg. Zu verkaufen in Stadt Luxemburg **FABRIKANWESEN.** neu erbaut, sich eignet für jede Fabrikation mit 2 Wohnhäusern, Garage und Wasserkraft, behaute Flächen 140 qm, große Hölle usw. Offerten unter Chiffre 1013 an die „DEUTSCHE FREIHEIT“, Saarbrücken

## SPERRMARK

Hypotheken, Immobilien, Pfandbriefe, Grundschuldbriefe werden in jeder Höhe sofort bar ausbezahlt. Anfragen unter C. M. an die „Deutsche Freiheit“ Saarbrücken

EILT!

EILT!